

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Krieg und Frieden

ERLEBNISSE

*Menschen erzählen vom
Krieg und vom Frieden*

ERKENTNISSE

*Gerechter Krieg: Ein
Begriff im Wandel*

Foto: medio.tv/Schauderna

Inhalt

THEMA

- 4 Drei Männer und ihre Kriege
- 6 Drei Wege zum Frieden
- 8 Der EKD-Militärbischof im Porträt
- 9 Der EKD-Friedensbeauftragte im Porträt
- 10 Vom Gerechten Krieg zum Gerechten Frieden
- 11 Von der Bergpredigt leiten lassen: Interview mit Oberlandeskirchenrätin Ruth Gütter
- 12 Initiativen für den Frieden

LANDESKIRCHE

- 13 Synode: Pakistanische Delegation zu Besuch, Bischof erinnert an Völkermord in Armenien
- 14 Prälatin: Die Kirche ist keine Firma Gegen bezahlte Hilfe zur Selbsttötung
- 15 Aus „Kirche aller“ wird Kirche für alle Jugendempfang in Kassel
- 16 Jahresempfang in Hephata Klosterkirche Germerode wurde renoviert
- 17 Von Personen/Leserbriefe
- 18 Informationsreise nach Äthiopien Reformationswettbewerb ist angelaufen
- 19 Abseilen für Ehrenamtliche Konfi-Videopreis ging nach Melsungen
- 20 Neubau für 174 Betten in Kassel
- 21 Neue Prädikantinnen und Prädikanten
- 22 Landesgartenschau in Schmalkalden Bischofsvisitation zu Kirche und Bildung
- 28 Sarah Trapp gewann Kirchen-Fotowettbewerb

KIRCHENVORSTAND

- 23 Studie zu den Kirchenältesten

SERVICE

- 24 Termine / Kirchenmusik
- 26 Kirche im Radio
- 27 Neu erschienen

Die Tätowierung auf der Titelseite hat Noelle Behboud vom Kasseler Studio Rosenrot gestochen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Manchmal möchte man nur noch die Augen verschließen, statt Nachrichten zu sehen und zu lesen. Wohin man schaut, scheint es Kriege, Krisen und Konflikte zu geben: Ukraine, Syrien, Afghanistan, Irak – die Liste ist noch viel länger. Und doch täuscht der Eindruck, denn nach den Recherchen der Kriegsursachenforscher an der Hamburger Universität ist die Anzahl der Kriege und bewaffneten Konflikte gesunken: Im Jahr 2014 waren es demnach 31, im Jahr 1992 wurden weltweit noch 55 Kriege gezählt.

Mit den Zahlen sollen und dürfen die schlimmen Kriege der Gegenwart nicht schöneredet werden, aber sie geben Hinweise darauf, dass Auswege aus der Gewaltspirale möglich sind. Franz Alts Satz „Frieden ist möglich“ ist längst nicht so naiv, wie mancher denken mag. In diesem Heft lassen wir Menschen von ihren Erfahrungen mit Frieden und mit Krieg erzählen; wir stellen vor, wie sich Initiativen im Raum der Kirche engagieren und welche Positionen der Militärbischof und der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland vertreten.

Über den Weg gibt es unterschiedliche Ansichten, aber die Hoffnung gilt: eine Welt ohne Krieg, eine Welt des Friedens. Und wenn man der Kriegsberichte müde ist, sollte man auf die Erfolge schauen, die manchmal schon zu selbstverständlich erscheinen: Wenn ich heute sage, dass ich einen guten Freund in Frankreich habe, verwundert das niemanden. Vor 70 Jahren hätte man ihn wohl noch als „Erbfeind“ gesehen.

Olaf Dellit

Redakteur blick in die kirche



Foto: privat

Schauen Sie in Ihre Zeitung ...



Am Samstag, 30. Mai 2015, erscheint das *blick in die kirche-magazin* zum Thema „Kirche für alle“ als Tageszeitungsbeilage in:

- Frankfurter Rundschau (FR) im Main-Kinzig-Kreis
- Fuldaer Zeitung (FZ)
- Gelnhäuser Tageblatt (GT)
- Gelnhäuser Neue Zeitung (GNZ)
- Hanauer Anzeiger (HA)
- Hersfelder Zeitung (HZ)
- Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA)
- Maintaler Tagesanzeiger
- Oberhessische Presse (OP)
- Südthüringer Zeitung (STZ)
- Waldeckische Landeszeitung (WLZ)
- Werra-Rundschau (WR)

Ist „Frieden schaffen ohne Waffen“ noch aktuell?



Foto: Büro Franke

Ich habe 1979 den Kriegsdienst als Christ „verweigert“ und Zivildienst bei der Arbeiterwohlfahrt in Kassel geleistet. Doch ich kann die Augen nicht vor dem Unrecht in der Welt verschließen. Die geopolitische Lage erlaubt es uns nicht, militärische Handlungen generell auszuschließen. Deutschland hat sich aber unter Bundeskanzler Schröder richtigerweise nicht am Irak-Krieg beteiligt. Die Konsequenz aus der militärischen Intervention führte zu einer Destabilisierung der Region mit Bürgerkrieg, Völkermord und dem Nichtvorhandensein staatlicher Autorität. „Frieden schaffen ohne Waffen“ muss nach wie vor vorrangiges politisches Ziel sein.

Dr. Edgar Franke, Gudensberg, SPD-Bundestagsabgeordneter und Kreissynodaler



Foto: privat

Wer auf Gewalt und perfide Mordsysteme setzt, kann im gleichen Atemzug nicht von Frieden sprechen! Frieden geht nur mit einer Haltung, die Worte und Versöhnung höher bewertet als Hass und Rache. Damit verlangt Frieden das Höchste von uns: die Überwindung von Angst und die Größe, unseren Wunsch nach ausgleichender Gerechtigkeit aufzugeben. Die Flüchtlingswelle zeigt, was Waffen – auch aus Deutschland – anrichten. Diesen Irrweg zu beenden macht den Weg frei für ein umfassendes finanzielles und personelles Engagement, für Konfliktprävention und Friedensarbeit. Frieden entsteht also nur, wenn man ihn sät und pflügt.

Stephan Haberzettl, Kassel, Filmemacher, Firma clipmedia



Foto: privat

„Waffen gegen den Krieg ist wie Alkohol gegen Alkoholismus“ – dieser Satz des Gründers der Heilsarmee, William Booth, hat mich durch meine politische Sozialisation begleitet, die bestimmt war durch das Jahr 1983, in dem hitzig über den NATO-Doppelbeschluss diskutiert wurde. Auch heute noch bin ich sicher, dass eine Welt ohne Waffen sehr viel friedlicher wäre. Ohne Waffen und Rüstungen – mit offenem Visier – miteinander umzugehen braucht aber viel mehr als nur die Abwesenheit von Waffen: Wir müssen gemeinsam über neue, gewaltfreie Umgangsformen im Kleinen und im Großen nachdenken.

Ute Janßen, Imshausen, Geschäftsführerin der Stiftung Adam von Trott



Foto: Staatskanzlei

Die aktuellen Konflikte und Krisen zeigen, dass Frieden auch heute keine Selbstverständlichkeit ist. Wir können nicht dulden, dass 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Grenzen in Europa wieder gewaltsam verschoben werden und die Friedensordnung gefährdet wird. Die Krisen und Konflikte verlangen der deutschen und europäischen Außen- und Sicherheitspolitik sehr viel ab. „Frieden schaffen ohne Waffen“ ist daher aktueller denn je. Unser Ziel ist der Frieden und die Sicherheit. Alle Europäer tragen gemeinsam die Verantwortung für Frieden und Sicherheit. Nur wer dieses Ziel nicht aus den Augen verliert, vermeidet Irrwege.

Mark Weinmeister, Guxhagen, Europa-Staatssekretär (CDU) in Hessen und Kreissynodaler

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Gestaltung: Olaf Dellit
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 19.200 Exemplare



Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

Drei Männer und ihre Kriege: Erinnerungen wie ein Minenfeld

Ein Soldat, ein Flüchtling und ein Zeitzeuge erzählen von ihren Erlebnissen

Der Elitesoldat

Der Eingang eines Militärlagers in Afghanistan, später Abend. Eine Gruppe Afghanen geht auf die Wachsoldaten zu. Diese rufen, nicht näher zu kommen, sie geben Warnschüsse ab. Doch ein Junge läuft weiter, seelenruhig, in den Händen eine Kalaschnikow. Anders B. will ihn erneut warnen. Er gibt einen Schuss ab und trifft – der Junge ist tot.

Später kommt die Mutter des Kindes angelaufen, laut klagend. Ihr Sohn sei taubstumm gewesen und habe die Warnrufe nicht hören können. Die Waffe habe er abliefern wollen. Und tatsächlich: Das Magazin ist leer.

„Die Bilder“, sagt der 52-Jährige, „gehen nicht weg.“ Und der Soldat hat unvorstellbar viele solcher Bilder in seinem Kopf. Ein Gespräch mit Anders B. ist wie ein Gang durch ein Minenfeld. Überall liegen Erinnerungen, die unvermittelt und grausam hochgehen können.

Er hat im Kosovo gesehen, wie Munition und Sprengstoff unter Babywindeln versteckt wurden. Um sie zu finden, hielt er Babys seine Waffe an den Kopf. „Man stumpft ab“, sagt er. Er hatte sich in eine Soldatin aus der Schweiz verliebt; sie war schwanger, die Hochzeit war geplant. Ihr letzter Einsatz vor der Heimreise, eine Handgranate – grausamer kann eine Liebe nicht enden.

Den Wagen, den Anders B. in Afghanistan auf eine Mine fuhr, kann man im Militärhistorischen Museum in Dresden sehen. Doch das Leiden, das der Krieg in ihm auslöste, sieht man nicht. Er bekommt starke Opiate, das lasse ihn ruhiger werden. Aber nachts kommen die Alpträume. „Ich schreie im Schlaf und schlage um mich.“ Anders B. leidet unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Es gibt Momente, da ist er wieder im Krieg – mitten in Kassel in der Fußgängerzone zum Beispiel. Ein Mann rempelte ihn dort an. „Drei Schläge, und er lag auf dem Bo-



In Reih und Glied: Schutzwesten und Helme liegen im Regal in einem Bundeswehr-Lager in Mazar-e Sharif, Afghanistan

Foto: epd

den“, sagt der frühere Elitesoldat nüchtern, „Das hat mich aber gar nicht interessiert.“ Der Krieg hat ihn misstrauisch werden lassen: „Ich habe nur Bekannte, keine Freunde.“ Und er neigt zu Extremen. Mit 280, 290 Stundenkilometern auf dem Motorrad über eine Bundesstraße, solche Sachen. B. richtet die Aggressionen auch gegen sich selbst, ungezählte Schnitte an seinen Armen zeugen davon. Anders B. träumt vom Auswandern. Nach Alaska, ans Ende der Welt – das ist weit weg vom Krieg.

Der Flüchtling

Wenn Achmed A. mit seiner Tochter telefonierte, bat sie ihn immer wieder um eine Burka. Sie hatte so oft gesehen, wie Frauen sich darunter verbargen aus Angst vor der Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS). Die Tochter von Achmed A. hatte Angst. Sie ist vier Jahre alt und lebte bis vor wenigen Wochen in Syrien.

Ihrem Vater, der 32 Jahre alt und Kardiologe ist, gelang im vergangenen Jahr die Flucht. Achmed A. hat erlebt, wie sein Heimatland langsam in den Bürgerkrieg

abrutschte. Er erinnert sich an den Tag, als er mit einem Freund Richtung Krankenhaus fuhr – zu seinem Arbeitsplatz. Plötzlich traf eine Kugel die Scheibe.

Sie waren zwischen die Fronten geraten und entkamen mit Vollgas. Es gab den Tag, als 500 Meter von seinem Haus entfernt eine Rakete einschlug, und den, als 300 Meter vor seinem Wagen ein Auto in die Luft gejagt wurde. Wenn sein Sohn heute das Geräusch von Flugzeugen höre, versteckte er sich in einer Ecke, sagt



Vor dem Modell des alten Hanau: Günter Jacob hat den 2. Weltkrieg erlebt

Achmed A. Er erzählt von einem befreundeten Arzt, der vor zwei Jahren entführt wurde. „Ich denke, er ist tot.“ Sein eigener Bruder immerhin hat überlebt, oder, wie Achmed A. es halb deutsch, halb englisch ausdrückt: „Gott sei Dank, he survived.“ Ja, er hat überlebt, aber er zahlt einen hohen Preis, denn der Bruder wurde in die Armee eingezogen. Achmed habe ihm geraten, auf keinen Fall auf Unschuldige zu schießen, sondern in die Luft. Aber der Bruder tötete und leide bis heute darunter.

Irgendwann entschloss sich der syrische Arzt zur Flucht. Die Familie habe er nicht mitnehmen können, das sei zu gefährlich gewesen, sagt er. Erst jüngst kam sie nach. Achmed A. verkaufte, was er hatte: das Auto und sogar sein EKG-Gerät. Mit einem Freund und einem gemieteten Auto begann die gefährliche Reise, bei der sie einmal von IS-Kämpfern gestoppt wurden.

Türkei, Griechenland, Italien – Schlepper, gefälschte Papiere. Irgendwie landete Achmed A. in Nordhessen in einem schäbigen Zimmer: drei metallene Betten, drei Spinde, Flecken an der Wand, auf einem kleinen Fernseher läuft Fußball. „Es ist“, sagt Achmed A., „besser als Krieg.“

Der Zeitzeuge

In der Nacht, in der das alte Hanau versank, wurde Günter Jacob durch einen lauten Schlag wach. Der zwölfjährige Junge, der er damals war, öffnete die verhängten Fenster und sah das Unheil heranschweben. „Der Himmel war von Christbäumen hell erleuchtet.“ Christbäume wurden jene Leuchtkörper genannt, die für die Bomber das Ziel markierten.

Und das Ziel war Hanau, die Stadt, in der Günter Jacob aufgewachsen ist und bis heute lebt. Der Junge wusste, was das bedeutet: schnell in den Luftschutzkeller flüchten. Der Angriff war so heftig, dass die Tür des Kellers aufsprang. Günter und ein Nachbarsjunge stemmten sich dagegen, um sie geschlossen zu halten, doch der nächste Schlag riss die Tür komplett heraus, der Nachbarsjunge wurde verletzt.

Im Luftschutzkeller war es nicht mehr sicher. Gemeinsam mit seiner 16-jährigen Schwester lief er in die elterliche Wohnung, um ein paar Dinge zu retten: Tisch, Stühle, Töpfe. Sie bemerkten nicht, dass das Dach in Flammen stand. Der Weg durch

Dreimal Hindukusch und zurück

Jochen Sennhenn war zwölf Jahre lang Militärpfarrer

Blumen, Gartenzäune, die Heimatstube und die Feuerwehr – Uniformen, Stacheldraht, Raketenangriffe und Maschinengewehre: Jochen Sennhenn kennt zwei sehr unterschiedliche Welten. Der 52-Jährige war zwölf Jahre lang Militärpfarrer am Standort Fritzlar, nun ist er wieder Gemeindepfarrer in Schemmern-Mäckelsdorf (Kirchenkreis Eschwege) mit neun Dörfern und 890 evangelischen Christen. Sennhenn weiß beide Arbeitsfelder zu schätzen, so unterschiedlich sie auch sind.

Vor dem Theologiestudium war er selbst bei der Bundeswehr und interessierte sich bereits damals für die Seelsorge unter Soldaten. Seinerzeit seien die Militärpfarrer innerkirchlich eher skeptisch betrachtet worden, doch das habe sich geändert. Nach seiner ersten Pfarrstelle in Felsberg-Gensungen wechselte Sennhenn in die Kaserne.

Schon damals sei klar gewesen, dass zum Amt auch Auslandseinsätze gehören, sagt Sennhenn. So war er dreimal in Afghanistan und erfährt dort, wie es sich anfühlt, Tag für Tag mit Raketen beschossen zu werden. Gerade im Einsatz sei der Pfarrer wichtig für die Soldaten, weil Probleme sich dort häufig zuspitzen. Beziehungen, Geldsorgen, Ärger mit Vorgesetzten: „Wir sind“, sagt Sennhenn, „oft der soziale Müllimer.“ Und er meint das gar nicht negativ.

Bei der Bundeswehr erreiche die Kirche Menschen, die ihr eher distanziert gegenüber stünden, hat der Theologe festgestellt. Gerade Männer zwischen 20 und 55 Jahren seien in einer Gemein-

de selten präsent, in der Kaserne aber schon. Der Pfarrer trifft sie dort unter anderem beim Lebenskundlichen Unterricht, eine seiner Aufgaben.

Während der Dienstzeit gehört ein Militärseelsorger nicht zur Landeskirche, sondern ist Bundesbeamter. Allerdings mische sich der Bund nicht in seine Arbeit ein, und er stehe außerhalb der Bundeswehr-Hierarchie, sagt Sennhenn. Das sei eine große Chance, weil die Soldaten vertrauensvoll mit ihm sprechen könnten. Viele hätten während der Soldatenzeit eine andere Einstellung zur Kirche bekommen.

Und nun wieder das Dorf. Ganz bewusst ist Sennhenn dorthin gegangen, wo ein Gottesdienst selbstverständlich ist, wenn die Feuerwehr ihr Jubiläum feiert; dorthin, wo jeder jeden kennt und wo die Rolle der Kirche ganz klar ist: „Hier gehört man einfach dazu, das war bei der Militärseelsorge anders.“ ●

Olaf Dellit



Früher Kabul, heute Schemmern: Pfarrer Jochen Sennhenn

Foto: Dellit

die Stadt war gefährlich. In den engen Gassen fielen brennende Balken herab. Günter Jacob erinnert sich, wie die Turmhaube der Marienkirche förmlich explodierte und eine Stichflamme herauschoss. Er erinnert sich auch, wie im Schlossgarten Verwundete und Tote abgelegt waren. „Da lagen auch verkohlte Leichen, aber ich habe mich nicht geekelt oder gescheut.“ Der Heldentod sei gut, so sei es ihnen eingetrichtert worden.

Der 19. März 1945 lässt Günter Jacob nicht los. 18 Jahre lang arbeitete der Glasermeister an einem Modell, um die historische Altstadt Hanau detailgetreu auf 14 Quadratmetern auferstehen zu lassen. „Krieg ist die größte Dummheit, die die Menschheit begehen kann“, sagt der 82-Jährige. Wenn man durch die heutige Hanauer Innenstadt geht und Günter Jacobs Modell im Kopf hat, versteht man, was er meint. ●

Olaf Dellit

Drei Wege zum Frieden: Es beginnt immer in den Köpfen

Eine Friedensfachkraft, ein Ex-Zivildienstleistender und eine Streitschlichterin erzählen

Die Friedensfachkraft

Sie hat Politikwissenschaften studiert. Sie saß für die Grünen bis 2014 knapp zwei Jahre im Hessischen Landtag. Sie war bis Februar dieses Jahres eine der beiden Vorsitzenden der Kasseler Grünen. Und dann sagt die junge Frau leise und mit Bedacht: „Ich bin kein Fan von Demos. Ich fühle mich da unwohl; lieber würde ich erklären und vor allem vorleben ...“ Monne Lentz ist heute 27 Jahre alt. Zwei Jahre ihres Lebens hat sie damit verbracht, sich in Wethen beim Verein „gewaltfrei handeln“ zur Friedensfachkraft (siehe Infokasten) ausbilden zu lassen.

Als sie begann, war sie erst 22 Jahre alt – damals ein Novum für den Verein, der bis dahin für seine Mitarbeiter ein Mindestalter von 26 Jahren vorsah. Lentz wurde angenommen und hat damit im Verein eine Diskussion angestoßen, die

GEWALTFREI HANDELN

Der Verein „gewaltfrei handeln – ökumenisch Frieden lernen“ in Diemelstadt-Wethen arbeitet aus christlicher Überzeugung für einer gewaltfreie Konfliktkultur. Dazu bildet er deutschlandweit Friedens- und Konfliktberater aus und begleitet teilweise die Arbeit in den Einsatzgebieten im In- und Ausland. „gewaltfrei handeln“ setzt seit 1992 in Deutschland Selbstverpflichtungen mehrerer ökumenischer Versammlungen zur Ächtung des Krieges und zur Überwindung von Gewalt um. Seit 1994 bildet der Verein jährlich bis zu 500 Multiplikatoren in gewaltfreier, ziviler Konfliktbearbeitung aus. Seit 2001 schult er alle Vikare der Landeskirche. Aktuell entwickelt „gewaltfrei handeln“ mit der Sehitlik-Moschee in Berlin interreligiöse Kursformate zur Konfliktbearbeitung. 2016 wird in der EKKW wieder eine 14-tägige berufsbegleitende Fortbildung „Konfliktbearbeitung und gewaltfreies Handeln“ angeboten. Im Oktober 2015 beginnt die nächste zweijährige berufsbegleitende Ausbildung zum Friedensberater. www.gewaltfreihandeln.org (stö)

zur Öffnung der Altersgrenze führte. Und dann hat der Kurs ihr Leben verändert. „Ich wusste vorher nicht, wie tief das geht“, sagt sie heute. „Der Kurs setzt bei mir selbst an. Ich habe festgestellt, er verändert die Menschen und ihre Haltung.“ Sie erinnert sich an eine Menschenkette, die sie kurz vor dem Irakkrieg 2003 mitorganisiert hatte. Doch so etwas sei nur punktuell. Durch ihre Ausbildung habe sie Werkzeug erhalten, das sie konkret hat an-

wenden können bei ihrem dreimonatigen Freiwilligendienst im israelisch-palästinensischen Grenzgebiet: Sie musste Checkpoints, Hauszerstörungen und Demos beobachten und für die UN dokumentieren.

Und darüber hinaus sollten sie und ihr Team durch ihre bloße Anwesenheit deeskalierend wirken. Ohne Waffen, an Orten, wo Palästinenser und Israelis als Soldaten und Zivilisten einander gegenüberstehen.

Als Monne Lentz an Weihnachten das Wort Bethlehem hörte, tauchten die Bilder einer Hauszerstörung und der obdachlosen Familien dort wieder in ihr auf. Sie weinte den ganzen Gottesdienst hindurch. Dennoch: Nach ihrem Trainerkurs wird sie sicher noch einmal nach Palästina gehen. Das Wichtigste, das sie aus den Kursen mitgenommen hat: „Einander mit Wohlwollen begegnen ist grundlegend. Für Frieden muss man weder perfekt sein noch als Einzelkämpfer durchstarten.“



Foto: Lentz

Das Mädchen mit den Ballons: Monne Lentz vor der israelisch-palästinensischen Sperrmauer mit einem Kunstwerk von Banksy

Der Ex-Zivi

„Nicht behindert zu sein ist wahrlich kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das jedem von uns jederzeit genommen werden kann.“ Das Zitat von Richard von Weizsäcker hängt gerahmt an der Wand in Oliver Picks Büro: Der Diplomingenieur ist Leiter der Baunataler Werkstätten – und damit verantwortlich für 360 behinderte Mitarbeiter, 80 Hauptamtliche und zehn Bundesfreiwillige.

Bundeswehr oder nicht? Als er vor 25 Jahren den Einberufungsbeleg bekam, war es für den Abiturienten klar, dass er den Wehrdienst verweigern würde. „Ich war nicht in der Friedensbewegung und trug auch



Foto: Lieberknecht/bdks

Oliver Pick

kein Peacezeichen“, aber beide Großväter hatten ihm Kriegserlebnisse erzählt. „Mit Knarre durch den Schlamm zu robben, das war für mich Zeitverschwendung“, sagt er heute. Er wollte lieber mit Menschen arbeiten, etwas tun, was sinnvoll ist.

Er entschied sich dann, seine 15-monatige Zivildienstzeit bei der Baunataler Behinderteneinrichtung abzuleisten. Die Tatsache, dass er als Kind viel mit seinem geistig behinderten Cousin zusammen gewesen war, bestärkte ihn. Zwar studierte er anschließend zunächst Maschinenbau und nicht Sozialarbeit, wozu ihn die Zivi-Erfahrungen beinahe bewegen hätten, aber er kehrte nach kurzer Zeit in der Wirtschaft wieder in die Werkstätten zurück, weil er dort in idealer Weise Technik und Soziales verbinden kann. „Der Zivildienst hat meinen Horizont erweitert“, sagt er und findet es falsch, dass der Dienst abgeschafft ist.

Wer als junger Mensch zum Beispiel in einer sozialen Einrichtung gearbeitet habe, gewinne eine neue Einstellung. Auch das Bewusstsein dafür, dass jeder durch einen Unfall oder einen Impfschaden plötzlich behindert sein könnte, verändere die Menschen. Was braucht es zum friedlichen Miteinander? „Zuhören, versuchen, den anderen zu verstehen“, sagt Pick. Auch wenn er selbst kein „Allesversteh“ sei, aber „ich möchte mit Menschen arbeiten. Und das geht nur friedlich!“

Die Schlichterin

„Für Schüler ist es wichtig zu lernen, wie man mit Streit umgeht. Streit ist ja an sich nichts Schlimmes – und wenn er geschlichtet ist, sind die Beteiligten oft besser befreundet als vorher“, sagt Theresa Beau, 17, Schüler-Mediatorin am Kasseler Wilhelmsgymnasium, die im SE:K-Team („Sondereinsatz Konfliktlösung“) Mitschülern aus der Unter- und Mittelstufe hilft, wenn sie miteinander Zoff haben. Lästern, Schimpfen – die Anlässe sind vielfältig, und oft geht es unter Freunden am heftigsten zu. Theresa und ihre Gruppe haben drei Tage lang Mediationstechniken gelernt, eine Weile erfahrenen Schlichtern zugeschaut und schließlich selbst das Schlichten



Theresa Beau

Foto: Stöber

Ein dritter, gewaltfreier Weg

Wilfried Ullrich ist Friedensbeauftragter der Landeskirche

Gegen Ende des Gesprächs sieht Wilfried Ullrich auf die Uhr. Spät ist es geworden, für viele Fragen zum gewaltfreien Handeln und zu unserer Verantwortung in der Welt hat er Zeit gehabt. Ullrich lächelt: „Oh, ich dachte, ich bin bis fünf Uhr für diese Woche mit dem Frieden fertig ...“ Zu Hause wartet die Predigt. Ullrich muss sich aufteilen – er ist Gemeindepfarrer in Ahnatal-Kammerberg und mit halber Stelle Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW).

Bereits seit er 1995 ordiniert wurde, war er auch Seelsorger für Zivildienstleistende, damals für die Bereiche Fulda und Eschwege. Und wengleich er als Theologiestudent nicht selbst mit der Frage „Bundeswehr oder Zivildienst?“ konfrontiert worden war, so blieben Themen wie Pershing II und Nato-Doppelbeschluss keine „fremden Sachen“ für ihn.

Auch in der Homburger Zeit war Ullrich als Zivildienstseelsorger schon mit der „Arbeitsstelle für KDV und ZDL“ verbunden, Vorläufer des ZFFZ (Zentrum für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst der EKKW). Früher war er für die Beratung von Kriegsdienstverweigerern zuständig und unternahm oft Israel-Rüstzeiten mit Zivildienstleistenden. Die Gruppen wohnten in Bethlehem, bearbeiteten gemeinsam einen Weinberg, besuchten israelische Siedler und Palästinenser in Flüchtlingslagern. Nach Aussetzung der Wehrpflicht war Ullrich noch zwei Jahre beim ZFFZ, seit 2014 nun ist er als Friedenspfarrer tätig. Er absolviert eine Ausbildung als Trainer für gewaltfreies

Handeln, zuvor ließ er sich als Friedensfachkraft ausbilden. Er leitet den Arbeitskreis Frieden und ist unterwegs in Pfarrkonferenzen, „die Themen des Friedens in die Gemeinden bringen“, was „ja letztlich unser Kerngeschäft ist“, wie er sagt.

Was also tun? Es gelte, Orte des gelingenden Friedens zu suchen und das Ziel im Auge zu behalten, eine „Kirche des Friedens“ zu werden: „Es muss einen dritten, gewaltfreien Weg geben!“ Um diesen zu üben, initiierte Ullrich die Aktion „Friedensstifter“ für Konfirmanden. „Das ist eine besondere Freude“, sagt er, wenn bei denen Umdenkprozesse in Gang kämen. Und Synodale lädt er zum 1. Impulstag zur friedensethischen Orientierung ein (Samstag, 18. Juli, Haus der Kirche Kassel; Info: wilfried.ullrich@ekkw.de) Denn es scheine ja nur so, als lebten wir hier in Frieden – wir seien immer auch Akteure in weltweiten Konflikten und profitierten davon. Nein, mit dem Frieden sind wir alle nicht „fertig“ ... ●

Anne-Kathrin Stöber



Friedensbeauftragter der Landeskirche: Pfarrer Wilfried Ullrich

Foto: medio.tv/Schauderna

in die Hand genommen. Gewählt und so mit dem Vertrauen ihrer Klasse ausgestattet, treffen sie sich mit den Betroffenen. Dann wird geredet – immer nur einer, zunächst nur mit den Schlichtern und ohne zu beleidigen, das sind die Grundregeln. Mithilfe von erprobten Fragen dringen sie zum Kern des Problems vor.

Nach der Aussprache und der Versöhnung wird ein Vertrag geschlossen: „Du sagst nicht mehr Arschloch zu mir, ich

sage nicht mehr Blödmann“, so in etwa. Zwei Wochen später gibt es ein Nachtreffen: Wie funktioniert die Lösung?

„Friedensstifter, das klingt so groß“, sagt Theresa, „aber in gewissem Sinne sind wir das, denn Streit stört den Frieden.“ Und im Sinne eines nachhaltigen Friedens ist es, dass nicht einer die Schuld bekommt und bestraft wird, sondern beide nach den tieferen Ursachen suchen. ●

Anne-Kathrin Stöber

Kritische Solidarität mit der Bundeswehr

Militärbischof Sigurd Rink versteht sich ohne Wenn und Aber als Mann der Kirche. Mit rund 100 Militärfarrern will er Seelsorge in der Bundeswehr leisten. Ein Porträt

Alles ist möglich dem, der glaubt.“ Dieses Bibelwort zitierte Ursula von der Leyen (CDU) Ende April bei einem Besuch im Berliner Amtssitz des Evangelischen Militärbischofs. Dass die Verteidigungsministerin persönlich in seinem Büro auftauchte, hält Sigurd Rink für eine kleine Sensation. Seit einem dreiviertel Jahr ist er als oberster Bundeswehr-Seelsorger im Amt – der erste hauptamtliche evangelische Militärbischof überhaupt, alle seine Vorgänger taten diesen Dienst im Nebenamt. Die Aufwertung des Amtes wusste die Ministerin zu würdigen: In einer Zeit, in der die Bundeswehr schrumpft – Reduzierung der Truppenstärke, Aussetzung der Wehrpflicht, Standort-Schließungen –, freute sie sich, dass die evangelische Kirche unverändert zum Militärseelsorge-Vertrag von 1957 steht.

„Multiple Persönlichkeit“

Innerhalb der EKD allerdings ist die Existenz eines Militärbischofs nicht unumstritten, räumt Rink ein, besonders die östlichen Landeskirchen taten sich nach der Vereinigung schwer mit dieser Institution. Eigentlich müsse er „Bischof für die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr“ auf seine Briefbögen schreiben – aber eben auch „Evangelischer Militärbischof“. „Ich entwickle mich quasi zur multiplen Persönlichkeit“, scherzt der smarte Hesse, steht aber gleichzeitig zu seinem neuen Auftrag: „Wir stärken die evangelische Friedensethik und damit eben auch die evangelische Seelsorge der Bundeswehr angesichts der enormen Transformationen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben – Stichwort Auslandseinsätze ...“

Das Militärisch-Zackige fehlt dem 54-jährigen Pfarrer, der aus Wiesbaden nach Berlin kam. Er plaudert locker drauflos, ist unkompliziert im Umgang, legt Wert auf schicke Zivilkleidung. Dienstwagen mit schwarz-rot-goldener Standarte? Überhaupt nicht: Jeden Morgen radelt er acht Kilometer ins Büro. „Ich bin ein Kind

der Achtzigerjahre“, bekennt er. Nachrüstung, Friedensbewegung, konziliarer Prozess – das waren die Begriffe, die seine Pfarrergeneration geprägt haben. Schon als Schüler in der Stiftsschule Amöneburg und danach als Theologiestudent in Marburg, Heidelberg und München hat er die Aufbruchsstimmung jener Jahre erlebt.

Talar statt Uniform

„Sommerfrische für die Seele: Ein spiritueller Urlaubsführer“ heißt ein Buchtitel von dem EKD-Beauftragten für Freizeit und Tourismus, der Rink bis vor Kurzem war. Auf seiner Hobby-Liste steht der hessische Revolutionär Georg Büchner, der mit der Parole „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ berühmt wurde. In seinem bisherigen beruflichen und privaten Engagement hat er sich nicht erkennbar für Fragen der Militärseelsorge interessiert. Welche Affinität hat Rink zur Welt der Bundeswehr?

„Kritische Solidarität“ lautet sein Stichwort. „Ich glaube, man kann in einer Institution wie der Bundeswehr nicht tätig sein, ohne zunächst mal solidarisch zu sein“, sagt Rink, der mit Begriffen wie „Bündnis- oder Landesverteidigung“ kein Problem hat. „Aber es ist eben beides: Die Pfarrer in der Bundeswehr sind ja nicht Teil der Hierarchie“, betont er und zitiert den für ihn wichtigen Satz des Theologen Manfred Josuttis: Der Pfarrer ist anders. „Das gilt für die Gemeinde, und das gilt für die Bundeswehr noch viel mehr“, so der Militärbischof. Bei Gottesdiensten für Soldaten im Auslandseinsatz – bisher war er im Kosovo, im Libanon und auf Zypern – trägt er selbstverständlich den Talar und nicht etwa Uniform. Als Pfarrer will er wahrgenommen werden, damit „die Leute sich öffnen, sofort sagen, wie's ihnen in dem Einsatz geht, wo die Probleme sind“.

Einsatz für traumatisierte Soldaten

Demnächst steht eine Reise des Militärbischofs nach Afghanistan an. Was er dort will? Eine konkrete Botschaft an die

ZUR PERSON



Foto: EKD/W. Linkmann

Dr. Sigurd Rink wurde 1960 in Frankfurt am Main geboren. Seit Juli 2014 ist der Theologe Evangelischer Militärbischof in Berlin. Zuvor war er zwölf Jahre lang Propst für Süd-Nassau und seit 2009 Mitglied der Kirchenleitung in Hessen und Nassau. Von 1998 bis 2002 war Rink Referent des (verstorbenen) Kirchenpräsidenten Peter Steinacker sowie zwei Jahre lang Pressesprecher seiner Landeskirche. Er ist verheiratet mit der Musikpädagogin Gabriele Rink und Vater von drei Kindern.

Soldaten hat er nicht im Gepäck, aber er will die Probleme offen ansprechen: Inzwischen seien insgesamt 135.000 deutsche Soldaten dort im Einsatz gewesen. Wichtig für die Militärseelsorge sei, auch etwas für die diejenigen zu tun, die unter Posttraumatischen Belastungsstörungen leiden. Rink geht von etwa 5.000 Betroffenen aus. Rund 1.000 von ihnen wurden bislang durch kirchliche Rüstzeiten und Therapiemaßnahmen erreicht.

Ein anderes, großes Projekt ist eine neue Friedensdenkschrift der EKD, die Rink gemeinsam mit dem Friedensbeauftragten Renke Brahm bis 2018 auf den Weg bringen will. Die Herausforderung dabei: der Umgang mit Drohnentechnologie, hybrider Kriegsführung und internationalem Terrorismus – Themen, die es vor zehn Jahren in der heutigen Form noch nicht gab – müsse Eingang in Überlegungen zur evangelischen Friedensethik finden. ●

Lothar Simmann

Sein Traum bleibt ein Land ohne Militär

Renke Brahm ist Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er hält Deutschlands Position als viertgrößter Rüstungsexporteur der Welt für einen Skandal

Vielleicht ist es seine Vorliebe für den Jazz, die Renke Brahm eine Debatte schätzen lässt, bei der ganz unterschiedliche, auch widerstrebende Stimmen zu einem großen Ganzen zusammenfinden. So sagt der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) über die Diskussion um Waffenlieferungen an die irakischen Kurden: „Es ist eine Stärke, dass wir das innerkirchlich so intensiv diskutieren.“

Und dabei ist Brahm für sich zu einem anderen Schluss gekommen als der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Während dieser nach einem Irak-Besuch die Militärhilfe befürwortete, sagt Brahm: „Ich kann nicht erkennen, dass es sinnvoll ist, Waffen zu liefern.“ Eines – und das ist ihm wichtig – sei bei der Debatte deutlich geworden: „Wir machen es uns nicht leicht.“

Die friedenspolitische Stimme

Brahm ist die friedenspolitische Stimme der EKD, er wird um Interviews, Vorträge und Podiumsbeiträge gebeten – so wie Anfang Juni wieder beim Kirchentag in Stuttgart. Und er leitet die Konferenz für Friedensarbeit der EKD.

Mit der Friedensdenkschrift der EKD, die 2007 erschien, gab es den Wunsch, der Friedensethik in der Kirche eine feste Struktur zu geben. Der damalige EKD-Chef Wolfgang Huber und der damalige Auslandsbischof Martin Schindehütte wollten einen der leitenden Geistlichen für das Amt, sie fragten Brahm.

Die Aufgabe passt zu dem Bremer Theologen. Er sei geprägt durch den Nato-Doppelbeschluss, sagt er. Und selbstverständlich war er auch bei der fast schon legendären Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten dabei – mit hunderten anderen. Auch in seinem Berufsleben war das Thema präsent, so arbeitet Renke Brahm in Bremen als Pastor für die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen. Friedenspädagogik – gerade auch inter-

religiös – habe dabei eine wichtige Rolle gespielt, sagt Brahm und zitiert eine Studie, wonach Fremdenfeindlichkeit oft ihre Wurzeln in der Familie und der frühen Kindheit habe.

Großes Echo nach Afghanistanreise

Der Bremer Schriftführer – die Position ist mit der eines Bischofs vergleichbar – glaubt, dass die Haltung der Kirche in Debatten um Krieg und Frieden durchaus wahrgenommen wird. Das bisher größte Echo habe eine Reise nach Afghanistan bekommen, er reiste gemeinsam mit dem damaligen Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider und dem damaligen Militärbischof Martin Dutzmann.

Renke Brahm ist ein gelassener, abwägender Gesprächspartner, kein Mann der plakativen Aussagen. Aber beim Thema Rüstungsexporte sagt er ohne Umschweife: „Das ist ein Skandal.“ Die Entwicklung Deutschlands vom Diktum „Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen“ bis zum viertgrößten Waffenexporteur der Welt behagt dem Friedensbeauftragten der EKD gar nicht.

Besonders die Kleinwaffen – solche also, die eine Person tragen kann – richteten weltweit große Schäden an. Deren Export müsse verboten werden, fordert Brahm, auch allgemein müsse die Rüstungsausfuhr strenger reglementiert werden. Arbeitsmarktpolitisch spiele die Rüstungsindustrie übrigens nur eine geringe Rolle.

Prävention wird oft übersehen

Was in der Diskussion oft vergessen werde, sei die Vorsorge, bevor überhaupt ein bewaffneter Konflikt entstehe: „Es darf nicht Maßstab einer Politik sein, immer kurzfristig und situativ zu reagieren.“ Die positiven Beispiele machten meist keine Schlagzeilen – so wie auf den Philippinen, wo die Kirche erfolgreich für eine Deeskalation gesorgt habe. Die Ursachen der Konflikte müssten beachtet werden; mit diesem Anspruch weitete sich der Blick für

ZUR PERSON



Foto: Dellit

Renke Brahm (59) hat im Oktober 2008 das neue Amt des Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland übernommen. Seit 2007 ist er leitender Geistlicher der Bremischen Evangelischen Kirche, dort heißt das Amt Schriftführer. Theologie hat er in Münster, Tübingen und Göttingen studiert. Brahm ist verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter. Seine Frau ist Fachberaterin für Kindergärten. In seiner Freizeit fährt er Rad und hört gerne Jazz, am liebsten skandinavischen.

Fragen von Handelsbeziehungen, Klimawandel, Armut und für andere Probleme.

Für die Prävention müsse viel mehr getan werden, sagt Brahm, denn diese Investitionen lohnten sich wirklich. Und so stimme er auch Margot Käßmann grundsätzlich zu, die sich in einem Interview Deutschland ohne Bundeswehr vorstellte. An der Utopie, dass das Militär irgendwann nicht mehr nötig sei, halte er fest, sagt Renke Brahm, aber bis dahin seien noch viele Schritte zu tun.

Und manche Schritte müssten schnell gegangen werden. So warnt Brahm vor einer drohenden Radikalisierung in der Westsahara. Er macht sich Gedanken über Drohnen und autonome Waffen. Es gibt viel zu tun für einen Friedensbeauftragten – viele Schritte. In seinem Hauptberuf dagegen macht er weniger davon. In der überschaubaren Landeskirche fährt Schriftführer Brahm gerne und oft mit dem Rad.

Olaf Dellit

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt

Der Theologe Prof. Friedrich Lohmann (Universität der Bundeswehr in München) über den Wandel des Begriffs Gerechter Krieg zum Konzept des Gerechten Friedens

Der Konflikt um die Frage, ob Frieden notfalls mit Gewalt erzwungen werden darf, ist im Grunde schon in der Bibel angelegt. So kann der Satz „Selig sind, die Frieden stiften“ durchaus auch als Aufforderung zu einer aktiven Rolle gelesen werden. Und Paulus rechtfertigt staatliche Gewalt ausdrücklich (Römer 13).

Dagegen heißt es in Matthäus 5,39: „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“

Die Lehre vom gerechten Krieg hat Kirchenvater Augustinus (354 bis 430) entwickelt und zwingende Kriterien aufgestellt, darunter den gerechten Grund für einen Krieg (Verteidigung oder Vorgehen gegen ein Unrecht), die richtige Absicht (Wiederherstellung des Rechtsfriedens) und die Verhältnismäßigkeit. Entscheidend ist auch das Prinzip des letzten Mittels, der „Ultima Ratio“, das bis heute in Diskussionen um Krieg und Frieden bedeutsam ist. Darunter verstand schon Augustinus, dass vor einem Waffengang alle anderen Möglichkeiten, also etwa Verhandlungen, ausgeschöpft wurden.

Der Reformator Martin Luther, der selbst einmal Augustiner-Mönch war, verstärkte das Ultima-Ratio-Prinzip noch,

ZUR PERSON

Foto: Dellit



Professor Friedrich Lohmann hat Theologie in Marburg, Erlangen und Heidelberg studiert. Seine Dissertation schrieb er an der Uni Mainz, seine Habilitation in Systematischer

Theologie in Tübingen. Er war Pfarrer in Teilzeit in Genf, Stipendiat in Harvard und schließlich Professor an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 2011 lehrt er an der Universität der Bundeswehr in München. Lohmann, der in Wiesbaden geboren wurde, ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.



Foto: epd-bild

Lange Begriffsgeschichte: Bicci di Lorenzo malte 1387 Augustinus' Taufe durch den Heiligen Ambrosius. Augustinus entwickelte die Lehre vom Gerechten Krieg.

indem er nur Verteidigungskriege für akzeptabel hielt: „Wer Krieg anfängt, ist im Unrecht.“

*„Wer Krieg anfängt,
ist im Unrecht.“*

Luther plädierte für eine Haltung, die man heute vielleicht als Appeasement beschreiben würde: „Wer zwei Kühe hat, der soll eine darum geben, nur dass der Friede erhalten werde. Es ist besser, eine in gutem Frieden als zwei im Krieg zu besitzen.“ Dennoch hielt Luther im Grundsatz an der Lehre vom gerechten Krieg fest. Im Widerspruch dazu stand zu Luthers Zeit die Täuferbewegung, die einen konsequenten Pazifismus verfolgte und gleichzeitig jede Mitwirkung an einer staatlichen Ordnung ablehnte.

Von Augustinus und Luther zieht sich eine Linie bis in die Neuzeit. So wird in der „Barmer Theologischen Erklärung“ der Bekennenden Kirche (1934) dem Staat die Aufgabe zugeschrieben, „unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“.

Mit der EKD-Denkschrift aus dem Jahr 2007 verschieben sich die Begriffe,

statt vom Gerechten Krieg wird nun von „rechtsdurchsetzender Gewalt“ gesprochen und das Leitbild vom Gerechten Frieden gesetzt. Rechtserhaltende oder -durchsetzende Gewalt als letzter Ausweg bei gravierenden Menschenrechtsverletzungen oder Völkermorden wird dabei als legitim angesehen. Damit es gar nicht erst dazu kommt, setzt sich das Leitbild vom Gerechten Frieden vier Ziele, um den Frieden vorzubereiten:

- Vermeidung von oder Schutz vor Gewalt;
- Förderung der Freiheit;
- Abbau von Not;
- Anerkennung kultureller Verschiedenheit.

Bei all dem werde „in der Denkschrift die Notwendigkeit der Prävention hervorgehoben; gewaltfreien Methoden der Konfliktbearbeitung wird der Vorrang zuerkannt“. Der Begriff des Gerechten Friedens führt letztlich zurück zum hebräischen „Shalom“, das einen umfassenden Frieden meint, der viel mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. ●

Nach einem Vortrag von Prof. Friedrich Lohmann vor Theologiestudierenden in Hofgeismar, zusammengefasst von Olaf Dellit

Von der Bergpredigt leiten lassen

Interview mit Oberlandeskirchenrätin Dr. Ruth Gütter über friedensfördernde Aktivitäten der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

? Die Zahl der militärischen Konflikte um uns herum scheint zu steigen, durch die Ukraine-Krise rücken Kriege bedrohlich nah heran. Verändert diese aktuelle Situation unser Leben?

Dr. Ruth Gütter: Ich nehme gesplante Reaktionen wahr: Viele empfinden eine wachsende Bedrohung, manche schließen sich Pegida-Demonstrationen an. Und dann gibt es andere, die für ein friedliches multikulturelles Miteinander, für Versöhnung und Deeskalation eintreten.

? Obwohl die Angst vor Krieg sehr groß ist, eskaliert oft die Gewalt. Warum ist das eigentlich so? Ist der Mensch nicht lernfähig?

Gütter: In vielen Konflikten geht es ja um das Innerste des Menschen, um Überzeugungen und das, was uns kulturell oder religiös prägt. Dabei kommen Emotionen hoch. Ich glaube aber, dass die Mehrzahl der Kriege nicht religiös begründet ist, sondern wirtschaftliche und politische Ursachen hat. Die machtpolitischen Ziele werden oft nur religiös instrumentalisiert. Neuerdings wächst auch die Zahl der Kriege aus ökologischen Gründen. Weil die Ressourcen infolge des Klimawandels immer knapper werden, haben wir sehr viel mehr Auseinandersetzungen – zum Beispiel um Wasser.

? Religion heizt Konflikte oft zusätzlich an. Gibt es auch ein friedensförderndes Potenzial von Religion?

Gütter: Auf jeden Fall. Ich sehe die Gefahr, dass wir durch die brutalen TV-Bilder, die uns die Terrorgruppe IS vorführt, Religion im Moment fast nur negativ wahrnehmen. Religion scheint etwas zu sein, was Gewalt fördert, rückständig ist und Menschenrechte verletzt. Dabei wird völlig ausgeblendet, dass Religion auch friedensfördernde Kraft hat. Ich erinnere an die friedliche Wende in Deutschland vor 25 Jahren. Daran haben die Kirchen großen Anteil gehabt, denn es begann mit Gebeten und ging dann zu den Montagsdemonstrationen.

Eine zweite friedliche Wende, die ich auch recht eng mitverfolgen konnte, war die in Südafrika. Auch dort hatten die Kirchen großen Anteil, wie überhaupt die weltweite Gemeinschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen. Ich erinnere daran, dass in vielen Ländern Christen und Muslime friedlich miteinander leben – nur wird das kaum wahrgenommen – alles wird zugedeckt durch Gruppen wie Boko Haram und IS.

? Wo können wir als Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck den Frieden fördern? Welche Einflussmöglichkeiten gibt es?

Gütter: Frieden fängt bei mir selbst an, in meiner eigenen Person, in meinem persönlichen Umfeld. Das heißt, ich muss selbst lernen, meine Konflikte friedlich zu lösen.

»Wenn man die enormen Mittel für Rüstung und Militär für zivile Maßnahmen einsetzen würde, ließen sich manche Konflikte anders lösen.«

Es gibt Kurse, die dabei helfen. Ich selber habe im Verein „ewaltfrei handeln“ zivile Konfliktbearbeitung gelernt, was hilft, Streitgespräche konstruktiv zu führen. Damit fängt Friede an. Als Landeskirche praktizieren wir schon Ansätze, etwa das „Friedensstifter-Projekt“, das Schüler anleitet, ihre Konflikte friedlich und gewaltfrei zu lösen. Als Kirche haben wir auch ein wichtiges Wächteramt, das uns herausfordert, für Frieden und Versöhnung und gegen ungerechte Strukturen einzutreten, die in vielen Ländern den Frieden bedrohen.

? Können Sie als Ökumene-Dezernentin friedensfördernd wirken?

Gütter: Zum Beispiel beteilige ich mich regelmäßig an den Ostermärschen und spreche dort auch als Frau der Kirche, wenn

ich gefragt werde, denn viele Menschen erwarten das. Ich versuche auch, das Thema Frieden in unserer Kirche auch strukturell zu stärken durch personelle und finanzielle Förderung.

? Wo müsste die Kirche kompromissloser für die Überwindung von Krieg und Gewalt eintreten?

Gütter: Im Moment ist die Frage der Waffenlieferungen in den Irak oder der militärischen Interventionen ein sehr strittiges Thema, auch EKD-weit. Ich persönlich bin der Meinung, dass Kirche hier eindeutiger sein und sich stärker von der Bergpredigt leiten lassen sollte. Mit Erschrecken nehme ich wahr, dass bei immer mehr Konflikten nach Intervention gerufen wird. Die Frage der zivilen Konfliktlösung im Vorfeld kommt oft gar nicht in den Blick. Da wünsche ich mir einen stärkeren Fokus auf zivile Maßnahmen. Ich erwarte, dass Kirche das auch gegenüber der Politik einfordert. Wenn man die enormen Mittel für Rüstung und Militär für zivile Maßnahmen einsetzen würde, ließen sich manche Konflikte anders lösen. Allerdings gibt es da Grenzen: Gerade im Umgang mit der IS müssen natürlich wirksame Schritte und Maßnahmen gefunden werden, wie man die Opfer vor Gewalt auch schützen kann.

ZUR PERSON



Oberlandeskirchenrätin Dr. Ruth Gütter (56) ist als Dezernentin der EKKW zuständig für die Bereiche Ökumene, Weltmission und Entwicklungsfragen. Nach ihrer Tätigkeit als

Gemeindepfarrerin in Willershausen und Kassel war sie ab 1996 landeskirchliche Beauftragte für Kirchlichen Entwicklungsdienst. 2007 wurde sie Referentin für Afrika und Entwicklungsdienst im Kirchenamt der EKD. 2013 kehrte sie ins Landeskirchenamt nach Kassel zurück. Sie ist Mitglied der Kammer für Ökumene.

Fotos: medio.tv/Schauderna

Gedenken und Handeln

Die Stiftung Adam von Trott in Bebra-Imshausen

Fortsetzung Interview von Seite 11:

? Und die können unter Umständen auch militärischer Art sein?

Gütter: Laut Studien verbessern militärische Maßnahmen die Situation nur selten. Aber davor gibt es noch viele andere Maßnahmen, die eben leider oft überhaupt nicht wahrgenommen werden. Von unseren Partnern in Syrien höre ich das klare Votum: Wir brauchen nicht noch mehr Waffen, das macht alles nur noch schlimmer, sondern wir brauchen eure Solidarität und humanitäre Hilfe. Und das ist auch genau das, was wir als Landeskirche tun. Dafür bekommen wir viele Spenden von Gemeindemitgliedern.

? In Kassel werden Rüstungsgüter produziert. Wie ist die kirchliche Position dazu?

Gütter: Bischof Martin Hein hat 2013 zusammen mit dem katholischen Bischof Algermissen einen Brief geschrieben, in dem sich beide kritisch gegenüber den hohen Rüstungsexporten und für eine restriktivere Exportpolitik ausgesprochen haben. Das führt natürlich zur Frage: Brauchen wir diese hohe Rüstungsproduktion? Der Arbeitskreis Frieden unserer Landeskirche fordert hier als weitergehenden Schritt eine Rüstungskonversion, die Arbeitsplätze erhält. Ein visionäres Projekt, das auf Widerstände stößt, für mich aber ein schlüssiger Schritt.

? Welche anderen Schritte stehen für Sie in den nächsten drei Jahren an?

Gütter: Der Arbeitskreis Frieden hat einen synodalen Prozess angestoßen. Wir haben ein Thesenpapier an alle Kreissynodalen verschickt und möchten, dass sie sich damit auseinandersetzen. Das Ziel ist, eine Kirche des Friedens zu werden und über Friedenserziehung und zivile Konfliktlösungen den Krieg als Instrument der Konfliktlösung zu überwinden und die Rüstungsproduktion einzuschränken. Wir hoffen, dass die Landessynode dazu eine Erklärung verabschiedet wird.

Vielen Dank. ● Fragen: Lothar Simmank

Adam von Trott zu Solz (1909–1944) gehört zu den herausragenden Vertretern des deutschen Widerstandes; er war beteiligt an der Vorbereitung und Durchführung des Attentats auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944. Das Herrenhaus in Imshausen ist sein Elternhaus, in dem der Grundstein für sein politisches Denken und Handeln gelegt wurde. Ein wesentlicher Fokus der Stiftung Adam von Trott, Imshausen e.V. ist die historisch-politische Bildungsarbeit. Die Gebäude sind Tagungshäuser und stehen auch externen Gruppen offen, etwa Schülergruppen und Vereinen wie „gewaltfrei handeln“. Die Stiftung lädt zu öffentlichen Abendveranstaltungen und Tagungen ein. Die Stiftung will das Leben und Widerstand Adam von Trotts und seiner Freunde nicht nur in der Rückschau betrachten. Daher reicht es nicht, nur des Widerstandes zu gedenken. Es ist nötig, Gefährdungen und Gefahren wahrzunehmen, diesen zu widerstehen und Verantwortung in

der Gegenwart zu übernehmen. Der Widerstand gegen Diktaturen spielt ebenso eine Rolle wie das Widerstehen in der Demokratie, die Förderung der europäischen Idee und der Ökumene, die Achtung der menschlichen Würde, die Wahrung des Rechts, die Schaffung von mehr Gerechtigkeit und die Ermöglichung des Friedens. Daher ist es der Stiftung wichtig, friedens- und gesellschaftspolitische Themen in der Öffentlichkeit und auch innerhalb der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, der sie sich eng verbunden fühlt, aufzugreifen und sich hier aktiv einzubringen.

● www.stiftung-adam-von-trott.de
Ute Janßen, Stiftungs-Geschäftsführerin



Foto: Janßen

Im Zentrum der Stiftungsarbeit: Das Elternhaus von Adam von Trott zu Solz in Imshausen

Friedenskerze auf Wanderschaft

Die Idee der Wanderfriedenskerze wurde im Rhein-Main-Gebiet nach den Anschlägen vom 11. September 2001 geboren. Christliche Gruppen gründeten das Ökumenische Friedenskonveniat. Seit 2002 werden besonders gestaltete Kerzen als Friedenslicht auf Wanderschaft geschickt. Nach dem Abschlussgottesdienst werden die Kerzen an Partnerkirchen und -organisationen in Krisengebieten gesandt. Für Gemeinden, die mitmachen möchten, gibt es Informationsmaterial und Hilfe zur Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten.

Die Kerzenaktion endet am Freitag nach Buß- und Betttag, zugleich letzter Tag der Ökumenischen Friedensdekade. ●

Pilgern für die Klimagerechtigkeit

Die Klimagerechtigkeit ist in diesem Jahr das zentrale Thema des „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen seine Mitgliedskirchen Ende 2013 aufgerufen hatte. Auch Gemeinden aus Kurhessen-Waldeck beteiligen sich daran, sagt Sabine Müller-Langsdorf, Referentin für Friedensarbeit im Zentrum Ökumene der hessischen Landeskirchen.

Ein großes internationales Projekt ist ein Pilgerweg von Kopenhagen nach Paris von September bis Dezember. In Paris wird die Weltklimakonferenz stattfinden. Hinzu kommen lokale und regionale Projekte, die von der EKD gesammelt und veröffentlicht werden sollen. ●

Vielen Christen droht in Pakistan der Tod

Synode forderte die Freilassung von Asia Bibi, die zum Tode verurteilt wurde

Die Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat bei ihrer Frühjahrstagung die politisch Verantwortlichen dazu aufgefordert, sich noch nachdrücklicher für Religionsfreiheit in Ländern einzusetzen, in denen Christen verfolgt werden. Immer mehr Christen seien gezwungen, aufgrund von Verfolgungen ihre Heimatländer zu verlassen, heißt es in der Erklärung. Zu diesen Ländern gehörten auch die Gegenden des Vorderen Orients, in denen das Christentum entstanden sei und über zwei Jahrtausende die Geschichte und Kultur mitgeprägt habe.

Insbesondere forderten die 93 Synodalen, die diplomatischen und politischen Anstrengungen zur Freilassung der bereits 2009 wegen ihrer Religionszugehörigkeit zum Tod verurteilten pakistanischen Christin Asia Bibi zu verstärken. Deren Tochter Eisham Ashiq hatte gemeinsam mit Schuldirektor Joseph Nadeem kurz zuvor der Synode einen Besuch abgestattet und über die schwierige Lage der Christen in dem mehrheitlich islamischen Land informiert.

Bischof Martin Hein und Präses Rudolf Schulze sagten der 14-jährigen Eisham As-



Einsatz für Asia Bibi: Eine Delegation aus Pakistan war zu Gast in der Synode, von links Pfarrer Wilhelm Hammann, Daut Shaudari, Johannes Seibel (missio), Asia Bibis Tochter Eisham Ashiq, Schuldirektor Joseph Nadeem und Ökumenedeferenzentn Dr. Ruth Gütter

hiq Unterstützung im Gebet und Einsatz bei der Bundesregierung zu. Der Ehemann von Asia Bibi, der ursprünglich kommen wollte, war kurzfristig erkrankt.

Joseph Nadeem, Direktor einer 350 Schüler umfassenden christlichen Schule in Lahore, informierte die Synodalen über die Lage der Christen in Pakistan. „Asia Bibi ist nicht der einzige Fall“, sagte er. Viele Christen seien wegen Gotteslästerung,

auf die in Pakistan die Todesstrafe steht, im Gefängnis.

Erst kürzlich sei ein 14-jähriger Junge wegen seines christlichen Glaubens mit Benzin übergossen und angezündet worden. Asia Bibi sitze bereits seit sechs Jahren wegen angeblicher Gotteslästerung hinter Gittern, ihr Fall liege derzeit beim höchsten pakistanischen Gericht zur endgültigen Entscheidung. ● *epd*

Bischof Hein: Nur Wahrheit ermöglicht Versöhnung

Bischof Martin Hein hat bei der Synode in Altmorschen das Zögern der Bundesregierung kritisiert, den vor 100 Jahren verübten Völkermord an 1,5 Millionen Armeniern und christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich beim Namen zu nennen. Zum Gedenken an den Völkermord gab es bei der Synode und in Kirchengemeinden ein Gedenkkläuten.

Es sei wichtig, dafür einzutreten, dass endlich die Wahrheit zur Geltung komme, sagte Hein in einem Gottesdienst zum Beginn der Synodentagung im Kloster Haydau. Die Wahrheit allein ermögliche Versöhnung. Von der Türkei wünsche er sich die Bereitschaft, sich ernsthaft mit den Schattenseiten der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Westlichen Christen werde erst jetzt zunehmend bewusst,

unter welchem Druck Christen zurzeit in islamischen Ländern stünden, sagte der Bischof. Es erfordere Mut und ungeheure Kraft, dort zu seinem christlichen Glauben zu stehen und Christ zu bleiben. Die verfolgten Christen seien rechtlos und gesellschaftlich an den Rand gedrängt, würden getötet oder entführt. „Das Christentum ist die am stärksten verfolgte Religion in der Welt“, sagte Hein. In diesem Zusammenhang rief er dazu auf, betroffene Christen in Deutschland aufzunehmen. Das sei ein Zeichen christlicher Gemeinschaft, die Länder, Sprachen und Völker überschreite und konfessionelle Grenzen überwinde.

Auch der Präses der Synode, Rudolf Schulze, wies auf die Lage von bedrängten Christen in aller Welt hin. „Das Gespräch über die Verfolgung unserer christlichen

Schwestern und Brüder war lange Zeit verstummt“, sagte er. Die Synode solle zum „Mund der Stummen“ werden. ● *epd*



Erinnerung an den Völkermord: Bischof Martin Hein in der Haydauer Klosterkirche

Fotos: medio.tv/Küster/Schauderna

Foto: medio.tv/Schauderna

Prälatin: Die Kirche ist keine Firma

Betriebswirtschaftliches Handeln trotzdem stärker gefragt, sagte Marita Natt

Die Kirche befindet sich nach den Worten der kurhessischen Prälatin Marita Natt derzeit in einem Wandel von einer Institution zu einer Organisation. Angesichts der demografischen und finanziellen Entwicklung seien betriebswirtschaftliches Denken und unternehmerisches Handeln jetzt stärker als früher gefragt, sagte sie zum Auftakt der Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) im Kloster Haydau in Morschen.

Allerdings sei die Kirche weder eine Firma noch ein Unternehmen, denn es gehe in ihr um das Hören auf das, was Gott den Menschen sagen wolle, betonte sie. Natt wies zugleich darauf hin, dass die verbreitete These von einer Wiederkehr der Religion nicht zutreffend sei. Zudem sei Religiosität nicht gleichzusetzen mit Christlichkeit oder gar mit Kirchlichkeit.

Kirchenaustritte seien heute nicht mehr vorwiegend finanziell bedingt, sondern gründeten darin, dass viele Menschen mit Religion nichts mehr anfangen könnten. Wer sich aber bewusst für einen Verbleib in der Kirche entschieden habe, sei mit dieser auch überaus zufrieden, verwies sie auf die Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 2014.

Die Prälatin hob in ihrem Personalbericht hervor, dass positive Erfahrungen mit der Kirche in Kindheit und Jugend eine Rückkehr erleichterten. Zudem seien persönliche Bindungen entscheidend bei einer Mitgliedergewinnung und -bindung.



Foto: medio.tv/Schaulderma

Keine Wiederkehr der Religion: Prälatin Marita Natt widersprach in ihrem Bericht vor der Synode einer These. Viele Menschen könnten mit Religion nichts mehr anfangen

Erfreulich sei es, dass in der EKKW derzeit rund 42.000 Menschen ehrenamtlich tätig seien. Neben höheren Mitgliederverlusten – die Zahl der Gemeindemitglieder der EKKW sank 2014 um insgesamt rund 15.000 Mitglieder – zeigte sich Natt auch über die rückläufige Zahl kirchlicher Bestattungen besorgt.

Dies sei ein Warnsignal, auf das reagiert werden müsse. „Es kann nicht sein, dass Menschen, die ihr Leben lang Kirchenmitglied waren, nach ihrem Tod ohne Vaterunser und Segen beerdigt werden“, sagte sie. Die von rund 12.100 im Jahr 2013 auf nunmehr rund 11.500 Bestattungen gesunkene Zahl deute auch auf soziale Probleme hin. Aus Furcht vor zusätzlichen Kosten werde immer häufiger

auf eine kirchliche Beerdigung verzichtet. In Hanau sei daher ein Konzept entwickelt worden, nach dem auch Sozialbestattungen kirchlich begleitet werden.

Um dem Personalmangel beim Theologennachwuchs zu begegnen, kündigte Natt die Schaffung einer halben Stelle für die Nachwuchswerbung an. Erfreulich sei das neu eingeführte Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) in Kirchengemeinden verlaufen, an dem sich elf junge Menschen beteiligt hätten. Ein Teilnehmer habe sich im Anschluss für eine Erzieherausbildung entschieden, eine Teilnehmerin wolle ein Theologiestudium aufnehmen. Es sei derzeit kein Problem, die zehn bezuschussten FSJ-Stellen erneut zu besetzen, sagte Natt.

epd

Synode: Keine bezahlte Hilfe zur Selbsttötung

Die kommerzielle Beihilfe zur Selbsttötung soll verboten werden – das fordern die Synodalen aus Kurhessen-Waldeck in einer Stellungnahme, die sich an die Bundestagsabgeordneten richtet.

Die Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen durch Seelsorge, Palliativversorgung und Hospizarbeit müsse so ausgebaut werden, dass Menschen die Selbst-

tötung nicht als letzten Ausweg sehen müssten, heißt es weiter. Außerdem gelte es, eine vertiefte öffentliche Debatte über die Bedingungen und Grenzen menschlicher Selbstbestimmung zu fördern.

„Die Angst vor einem qualvollen, die Würde und Selbstbestimmung des Menschen scheinbar infrage stellenden Sterbens“ sind nach Einschätzung von Bischof Martin Hein der Hauptgrund für die De-

batte um den begleiteten Suizid. Die Leistungen der modernen Medizin hätten nicht nur die Möglichkeiten menschlichen Lebens erweitert, sondern zugleich an ethische Grenzen geführt.

Daher sei die Begleitung Sterbender so wichtig. Hein sagte in der Synode: „Es geht also nicht um Hilfe zum Sterben, sondern um Hilfe beim Sterben.“

Olaf Dellit

Aus „Kirche aller“ wird „Kirche für alle“

Theologieprofessor Eberhard Hauschildt leitete Synodendiskussion zur Volkskirche ein

Die 93 Synoden-Mitglieder haben sich in Altmorschen mit der Zukunft der Kirche als Volkskirche befasst. Verhandlungsgegenstand der sechs Arbeitsgruppen waren der Begriff der Gemeinde, das Verständnis der Ämter sowie das Verhältnis von Kirche und Öffentlichkeit. Die Auseinandersetzung diente vor allem der Vorbereitung auf die Herbstsynode, auf der über Einsparungen befunden werden soll.

Unter anderem wurde in den Arbeitsgruppen ein erweiterter Begriff von „Gemeinde“ angeregt. Hintergrund ist ein bisweilen ungeklärtes Verhältnis der Ortsgemeinden zu Funktionsgemeinden, etwa der Gemeinde eines Krankenhauspfarrers oder eines Pfarrers einer diakonischen Einrichtung. Eine Erkenntnis war zudem, dass die Bedeutung der Kirchenkreise für die kirchliche Arbeit zunehmen wird, da Ko-

operationen und Schwerpunktsetzungen wichtiger werden. In der Öffentlichkeit werde Kirche vor allem dann positiv gesehen, wenn sie sich für andere einsetze oder wo ihre Praxis ihren Worten entspreche, so das Ergebnis einer Gruppe.

Der Bonner Theologe Eberhard Hauschildt wies in einer Einführung darauf hin, dass die Volkskirche für eine plurale Gesellschaft öffentlich bedeutsam sein müsse. Anders als nach Kriegsende stehe der Begriff Volkskirche allerdings nicht mehr für eine „Kirche aller“, sondern für eine „Kirche für alle“, sagte er.

Trotz dieser Entwicklung habe sich beispielsweise die Notfallseelsorge in den vergangenen Jahren etabliert. Eine nationale Trauerfeier wie im Fall des Flugzeugabsturzes der Germanwings-Maschine in den französischen Alpen sei unwidersprochen in den Kölner Dom gelegt worden.

Zu überdenken sei in Zukunft auch der Beruf des Pfarrers, sagte Hauschildt in seinem Vortrag. Hier gebe es viele Teilzeitzellen oder Stellen, die mit Zusatzaufträgen verbunden seien. Angesichts des derzeit mangelnden Theologienachwuchses werde die Kirche künftig stärker auf Menschen zurückgreifen müssen, die keine umfassende akademische Ausbildung hätten.

In manchen Gegenden im Osten Deutschlands repräsentierten mittlerweile Ehrenamtliche das Gesicht der Kirche vor Ort. „Der Pfarrer der Zukunft muss gut in der Begleitung Ehrenamtlicher sein“, sagte Hauschildt zum Wandel der pfarramtlichen Aufgaben. ●



Prof. Eberhard Hauschildt

Foto: medio.tv/Schauderna

epd

Erinnerung an das Ende des Krieges

Die leitenden Geistlichen der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz und Hessen haben angesichts des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren „dauerhafte Lehren aus dem Dammbuch der Zivilisation in Europa“ angemahnt. So sei die „Befreiung vom Nationalsozialismus mit der Verpflichtung verknüpft, für die Freiheit und den Frieden sowie gegen Rassismus und radikalen Nationalismus einzutreten“, erklärten die Geistlichen und erinnerten an die Mitschuld der evangelischen Kirche an der „menschverachtenden Politik Nazi-Deutschlands“.

Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Martin Hein, erinnerte an die ungeheuren Flüchtlingsströme nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. „Gerade die Erinnerung an diese Erfahrungen sollte uns auch heute dazu verpflichten, Menschen, die unter Krieg und Verfolgung leiden, eine sichere Zuflucht zu bieten“, sagte Hein. ●

epd



Foto: medio.tv/Schauderna

Belohnung für Tierschutz-Engagement: Die Evangelische Jugend Niederaula wurde von Bischof Martin Hein (rechts) für ihr Projekt RespektTiere ausgezeichnet

Erster Preis für die „RespektTiere“

Drei beispielhafte Projekte von Jugendlichen aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) sind in Kassel mit Preisen ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung fand im Rahmen des zweiten Jugendempfangs der EKKW in der Jugendkulturkirche Cross statt, zu dem 450 Jugendliche gekommen waren. Zum Wettbewerb „Evangelische Jugend wirkt“ waren zwölf Projekte eingereicht worden. Den ersten, mit 1.500 Euro dotierten Preis erhielt die Evangelische Jugend Niederaula für „RespektTiere“. Die Jugendlichen hatten sich anderthalb Jah-

re lang für den Tierschutz engagiert und unter anderem eine Wanderausstellung erarbeitet.

Den zweiten Preis (750 Euro) errang die Evangelische Jugend Fritzlar-Homburg, die für das Krippenspiel 2014 einen Film produzierte, in dem das Weihnachtsgeschehen auf moderne Weise dargestellt wird. Den dritten Preis (500 Euro) belegten die evangelischen Jugendlichen aus Söhrewald für einen generationenübergreifenden Computerkurs. Ein Sonderpreis ging an das Team der Jugendkulturkirche Cross für einen Werbefilm. ●

epd

Am Anfang steht das Vergessen: Hephata-Empfang zum Thema Demenz

Es fängt mit dem Vergessen an: Namen von Nachbarn, Freunden und Familie. Die Post im Kühlschrank und die Butter im Schuhregal. Unbegründete Eifersucht, Schuldzuweisungen, Aggressionen, unkontrolliertes Handeln ...

Anschaulich und praktisch verständlich vermittelte Ida Maria Paul alias Clownin Aphrodite den Beginn und die Entwicklung von Demenz. Die Krankheit stand im Mittelpunkt des Hephata-Jahresempfanges. „Wir mühen uns als Hephata-Diakonie gemäß unseres Mottos ‚mit Menschen aktiv‘, Menschen mit ihren Krankheiten ernst zu nehmen“, erklärte Direktor Pfarrer Maik Dietrich-Gibhardt vor 110 Gästen aus Kirche, Diakonie und Politik.

Neben medizinischen und pflegerischen Fragen wurde auch das christliche Menschenbild bedacht. Zuerst sei der Mensch in seiner von Gott gegebenen Würde anzusehen und nicht dessen Einschränkung und Erkrankung, so definiere sich der diakonische Auftrag. Seit 2005 versorgt die Hephata-Klinik Demenzkranke und unterstützt Angehörige durch Diagnostik, medizinische Versorgung, Pflege und Betreuung. Mit Projekten des Stiftungsfonds DiaDem trügen Kirche und Diakonie Hessen so dazu bei, dass die Würde von De-



Foto: KnauffOliver

Beim Hephata-Empfang: von links Vorstandsmitglieder Peter Göbel-Braun und Maik Dietrich-Gibhardt, Ida Maria Paul alias Clownin Aphrodite, Arzt Jürgen Kleebach und Hephata-Vorstand Klaus Dieter Horchem

menzkranken gewahrt bleibe. Demenz sei nicht mit normaler Vergesslichkeit zu verwechseln, machte Fachreferent Jürgen Kleebach von der Hephata-Klinik deutlich. Die Krankheit definiere sich über den Verlust der im früheren Leben erworbenen Fähigkeiten, bedingt durch organische Gehirnkrankheiten.

Logisches Denken, Wissen, Urteils- und Anpassungsfähigkeit würden dabei zunehmend beeinträchtigt. Die Bewältigung von Alltagsaufgaben sei erkennbar

behindert, erklärte der Experte. Mit bereits 1,5 Millionen Erkrankten in Deutschland sei Demenz ein gesamtgesellschaftliches Thema und geradezu eine „demografische Bombe“ bei immer älter werdender Bevölkerung.

Für ein beeindruckendes musikalisches Rahmenprogramm beim 114. Empfang sorgten Phillip Schütz mit der Trompete und Freundin Lisa Maria Beuthner am Klavier. ●

Heike Knauff-Oliver

Wieder Gottesdienst in Germeroder Klosterkirche

Nach mehr als einjähriger Bautätigkeit ist in der Klosterkirche Germerode erstmals wieder ein Gottesdienst gefeiert worden. Im Januar 2014 hatten die ersten Arbeiten zur Renovierung begonnen.

Zum Gottesdienst zur Wiedereröffnung waren mehr als 200 Gäste gekommen, um zu sehen, was renoviert, gebaut und verändert wurde. Erneuert wurde vor allem die Elektroanlage in der gesamten Kirche. Eine Herausforderung bestand darin, 4000 Meter Kabel so in Boden und Wänden zu verlegen, dass sie nach außen kaum sichtbar sind. Neben den alten Sandsteinplatten wurden im gesamten Kirchenraum

neue Platten verlegt. Einige Kirchenbänke wurden herausgenommen, andere überarbeitet und mit neuen Auflagen versehen.

Finanziert wurde das mehr als 500.000 Euro teure Projekt vor allem von der Landeskirche und dem Kirchenkreis. Die Gemeinde steuerte ehrenamtliche Arbeit sowie mehr als 25.000 Euro an Spenden bei. Erneuert ist auch die Glo-

ckenanlage. Die 20.000 Euro stammte der Freundeskreis romanische Klosterkirche Germerode. ●

Matthias Siegl



Foto: Matthias Siegl

Die Renovierung ist beendet: Gottesdienst zur Wiedereröffnung in der Klosterkirche Germerode

Von Personen

NICOLA LEIBINGER-KAMMÜLLER wird mit dem Preis „Vordenkerin 2015“ der Kasseler Finanzberatungsgesellschaft Plansecur ausgezeichnet. Sie ist Vorsitzende der Geschäftsführung der Trumpf-Gruppe. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert, die für eine karitative Organisation zu bestimmen sind. Die verheiratete Mutter von vier Kindern habe es im Unterschied zu anderen Konzernern geschafft, nicht nur auf kurzfristige Umsatz- und Gewinnsteigerung zu achten. Trumpf, ein weltweit führender Hersteller von Werkzeugmaschinen und Lasern, beschäftigt 11.000 Mitarbeiter. Als besonders innovativ gelten die flexiblen Arbeitszeitmodelle im Unternehmen.

PHILIPP SCHÜTZ wird neuer Leiter der evangelischen Sing- und Musikschule in Stadtallendorf. Die Musikschule ist deutschlandweit die einzige im Verband deutscher Musikschulen, die sich in Trägerschaft einer Kirchengemeinde befindet. Der 1984 in Schwalmstadt geborene Schütz studierte zunächst Schulmusik und Evangelische Religion in Kassel, später auch „Komposition für Neue Musik“ und Trompete. Orchestererfahrung sammelte er in Kassel, Bochum und bei der Philharmonie Südwestfalen. *epd*

Leserbriefe

„Noch Nachholbedarf“

Mit Interesse habe ich das Heft über die Landessynode als das Parlament der Kirche gelesen! Mit persönlichen Erfahrungen im staatlichen Parlamentarismus – ich war drei Wahlperioden lang Kreistagsabgeordnete – als auch als berufenes Mitglied nacheinander in zwei Kreissynoden – habe ich natürlich immer wieder einmal Vergleiche angestellt ...

Präses Schulze hat recht: in Sachen „Beteiligung“ gibt es noch ein bisschen Nachholbedarf in der kirchlichen Demokratiepraxis! Als sich vor einigen Jahren die Synode mit dem neuen Kirchenmusikgesetz befasste, waren wir Kirchenmusiker/innen nicht einmal informiert, geschweige denn „gehört“ worden [...]

Etlche Beiträge im Themenheft „Synode“ heben ab auf den respektvollen Umgang der Synodalen miteinander – auch bei kontroversen Auseinandersetzungen! Das dürfte ein Unterschied zugunsten des kirchlichen Parlamentarismus sein [...]

*Angelika Großwiele,
Espenau*

„Jugend will teilhaben“

Aber vor allem das Interview mit Präses Kirchenrat Rudolf Schulze fand ich interessant, er sagt [...], dass sich die Kirche als große Beteiligungsgemeinschaft versteht, in der das aktive Mitmachen möglichst vieler Menschen erwünscht ist. [...] Das Landesjugendforum der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck hat im Vorfeld der Synode [...] um Rederecht für die Gäste des Landesjugendforums gebeten. Es ist Tradition, dass zwei Delegierte des Landesjugendforums an den Synoden teilnehmen, diese haben, anders als in vielen anderen Landeskirchen, jedoch kein Rederecht [...]. Um sich besser einbringen und aktiv an der Tagung teilnehmen zu können, wünschen sich die Delegierten Rederecht. Leider wurde unsere Anfrage von der Leitung der Synode abgewiesen [...]. Auch die junge Generation möchte sich einbringen und teilhaben. Wenn die Pluralität der Meinungen ein Markenzeichen evangelischen Kirchenwesens ist, warum wird sie dann (noch) nicht aktiv in der Synode gelebt? *Julia Grün, Vorsitzende Landesjugendforum der EKKW*

Früherer EKHN-Kirchenpräsident verstorben

Der frühere hessen-nassauische Kirchenpräsident Peter Steinacker ist tot. Der 71-Jährige starb nach schwerer Krankheit am 14. April in Frankfurt am Main, wie der Pressesprecher der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Volker Rahn, mitteilte.

Steinacker war Ende 1992 zum fünften Kirchenpräsidenten der EKHN gewählt worden und stand der Kirche von 1993 bis 2008 vor. Ende 2008 übergab er das Amt an seinen Nachfolger Volker Jung und trat in den Ruhestand. „Mit Steinacker verliert die evangelische Kirche einen klar profilierten Theologen des offenen und kontroversen Dialogs“, sagte Jung. Steinacker

habe in Diskussionen „mutig und kantig“ Position bezogen, dabei sei ihm stets eine klare theologische Argumentation wichtig gewesen.

„In Peter Steinacker habe ich nicht nur einen engagierten und geistlich tief verbundenen ehemaligen Kollegen im Leitungsamt verloren, sondern auch einen guten Freund“, sagte Bischof Dr. Martin Hein (Kurhessen-Waldeck) in einer ersten Reaktion. Von allem, was von diesem bemerkenswerten Christen und Kirchenmann zu sagen wäre, rage für die kurhessische Landeskirche seine Initiative heraus, Wege der Zusammenarbeit zu suchen. Dass die mit Steinacker auf dem Kirchentag 2001

spontan vereinbarten Verhandlungen zur Kooperation jetzt zum Ziel geführt hätten, sei eine Art Vermächtnis, das es zu wahren gelte.

Von Steinacker seien viele theologische Impulse ausgegangen, vor allem durch seine Tätigkeit als Honorarprofessor für Systematische Theologie an der Universität Marburg. *epd*



Trauer um
Peter Steinacker

Foto: epd-bild

Konfrontation mit schlimmster Armut

Kammer für Mission und Ökumene informierte sich mit „Brot für die Welt“ in Äthiopien

Eindrücklich und manchmal verstörend – so erlebten zwölf Mitglieder der Kammer für Mission und Ökumene der Landeskirche eine entwicklungspolitische Reise von „Brot für die Welt“ nach Äthiopien. Besonders beeindruckt waren die Reisenden von Projekten der Brot-für-die-Welt-Partner gegen Armut und Hunger.

Auf dem Reiseplan in einem der ärmsten Länder der Welt standen Projekte mit den Schwerpunkten Ernährungssicherung, Zugang zu Wasser und Bekämpfung von HIV/Aids. Die Gruppe reiste zunächst durch den sehr armen und trockenen Süden des Landes, bevor sie nach einer etwa 600 Kilometer langen Autofahrt nach Addis Abeba auch Projekte in der schnell wachsenden Hauptstadt besuchte. Empfangen wurden sie vom Patriarchen der äthiopisch-orthodoxen Kirche sowie vom Präsidenten der evangelisch-lutherischen Mekane-Yesus-Kirche.

Die Reise war auch eine Konfrontation mit schlimmster Armut: Menschen, die ganz offensichtlich nicht genug zu essen haben; Frauen, die über viele Kilometer große Holzlasten oder Wasserkanister schleppen müssen; Kinder, die hart arbei-



Foto: Johannes Meier

Unter Beobachtung: Kinder in der ländlichen Konso-Region beobachten den Besuch der Reisegruppe aus Deutschland

ten, statt zur Schule zu gehen; Familien, die auf der Straße schlafen müssen.

In der Konso-Region läuft ein besonderes Projekt, bei dem 1000 Menschen mit eigenen Händen und mit Beratung von Experten einen Damm bauten, durch den nun der Regen in der kurzen Regenzeit aufgefangen und über Gräben auf die umliegenden Äcker geleitet werden kann, die so wieder Frucht hervorbringen. Der Stolz und das Selbstbewusstsein, mit dem die Menschen ihre veränderte Lebenssituation

schilderten, war besonders eindrucksvoll, ebenso auch der immer wieder geäußerte Dank an die Spender aus Deutschland.

Äthiopien ist ein Vielvölkerstaat mit einer schnell wachsenden Bevölkerung von 90 Millionen Einwohnern. Es gilt als das politisch stabilste Land am Horn von Afrika. Christen und Muslime leben seit Jahrhunderten friedlich nebeneinander. Etwa 50 Prozent der Einwohner sind Christen, davon gehört die Mehrheit zur orthodoxen Kirche. ● *Dr. Ruth Gütter*

Wettbewerb läuft: Viele Ideen zu den 95 Thesen

Alt ja, aber deswegen noch lange nicht veraltet – zu den 95 Thesen, die Martin Luther 1517 veröffentlicht hat, fällt den Gemeinden in Kurhessen-Waldeck offenbar viel ein.

„Alte Thesen neu gelesen“, so heißt die Mitmach-Aktion, die die Landeskirche für das Jahr des Reformationsjubiläums 2017 ins Leben gerufen hat. Projektgruppen sind aufgefordert, unter Federführung der Kirchenvorstände Ideen zur Reformation, ihren Folgen und ihre Auswirkungen in der Zukunft zu entwickeln. Die ersten 95 Gruppen, die ihr Konzept im Landeskirchenamt eingereicht haben, bekommen jeweils 1.000 Euro Startgeld.

Bereits zum Startschuss am 31. März zogen die Verantwortlichen 25 Beiträge

aus der Post. Doch auch wer beim Rennen um die ersten 95 Plätze zu langsam war, kann noch mitmachen. Die Bewer-



Der Countdown läuft: Im Landeskirchenamt kamen schon am ersten Tag 25 Beiträge an. Darüber freuten sich (von links) Pfarrerin Petra Schwermann, Hendrik Verhülsdonk (Poststelle) und Pfarrer Eckhard Käßman

bungsfrist endet am 30. Juni – Anmeldeformulare gibt es in den Pfarrämtern. Die drei nachhaltigsten Beiträge werden mit 2.000, 3.000 und 5.000 Euro prämiert – überreicht werden die Preise am 6. Mai 2017 in Homberg (Efze).

Aber auch ohne Prämien und Preise dürfte es lohnenswert sein, dem Aufruf „Luther mal wieder!“ zu folgen. Denn es bietet sich die Gelegenheit, sich mit der Geschichte und der Zukunft der eigenen Kirche zu beschäftigen – genau 500 Jahre nachdem Luther seine Thesen in die Welt gestellt und diese Welt verändert hat.

Alle Informationen und viele Anregungen zum Wettbewerb auf der Internetseite www.alte-thesen-neu-gelesen.de ●

Olaf Dellit

Foto: medio.tv/Schraudema

Lohn für ehrenamtliches Engagement: Zum Dank ging es 25 Meter abwärts

Ihr Schrei hallt über die Dächer von Baunatal: Rudolf-Diesel-Straße: Grafikerin Jutta Bläufeld seilt sich vom 25 Meter hohen Kirchturm ab. Hörbar ist es eine Mutprobe für sie. Und Honorar für getane Arbeit zugleich: In den vergangenen Monaten hatte sie den ersten Gemeindebrief der Kirchengemeinde Baunatal-Mitte gestaltet. Mit ihr genießen gut 20 weitere Männer und Frauen den Nervenkitzel. Auch sie haben eine besondere „Geschäftsbeziehung“ zur Kirchengemeinde.

Angefangen hat alles im November auf dem „5. Kasseler Marktplatz – Gute Geschäfte“. Dort handelten Unternehmen und gemeinnützige Organisationen, darunter die Baunataler Kirchengemeinde, Vereinbarungen über gegenseitiges ehrenamtliches Engagement aus. „Wir fanden die Idee, dass sich Firmen und Gemeinnützige auf Augenhöhe treffen, interessant“, berichtet Jutta Schulz, Freiwilligenkoordinatorin der Gemeinde.

Als sie die Vorbereitung zum Marktplatz, organisiert vom Freiwilligen-Zentrum Kassel, durchlief, wurde klar: „Wir mussten uns genau überlegen, was wir brauchen und was wir anbieten können.“ Für drei Projekte suchte sie Unterstützung: Gemeindebrief, Poster an der Kirchenaußenwand und Redner für ihre Reihe „Gast auf der Kanzel“. Als Gegenleistung standen die Abseil-Aktion, Begleitung beim Pilgern und ein Erste-Hilfe-Kurs zur Auswahl. Der Erfolg der Gemeinde war so groß, dass sie schließlich mit zwölf statt mit drei Verein-



Foto: medio.tv/Schauerma

Dank für die Hilfe: Boris Boxan von der Druckerei Boxan beim Abseilen vom Kirchturm in Altenbauna

barungen vom Handlungsparkett ging. „Für uns war der Marktplatz ein guter Anstoß. Wir gehen jetzt mit weniger Scheu auf Unternehmen und mögliche Unterstützer zu“, sagt Pfarrer Günter Törner. Die zweite Ausgabe des Gemeindebriefes hat er durch Anzeigen finanziell schon gesichert.

Anneke Gittermann, Leiterin der Fachstelle Engagementförderung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, schaut der Abseil-Aktion begeistert zu. „Was hier rüberkommt, ist kein verstaubtes Image von Kirche. Im Gegenteil: Kirche ist cool“, sagt sie. In einem Pilotprojekt der Fachstelle waren Pfarrer und Freiwilligenkoordinatoren geschult worden, wie sie ehrenamtliches Engagement fördern können.

„Man bekommt immer etwas zurück, wenn man sich auf dem Marktplatz engagiert“, sagt Boris Boxan, Inhaber der Kasseler Druckerei Boxan. Nachdem sich sogar seine Mutter vom Kirchturm abgeseilt hat, ist das auch für ihn und einige seiner Mitarbeiter Ehrensache – als Honorar für den Druck des Gemeindebriefes. Ähnlich beschwingt gleiten Mitglieder des Vereins „Respekt“ abwärts. Trainerin Evelyn Dymarkowski hatte ein Antimobbingtraining für Konfirmanden ausgehandelt.

Zurück auf Baunataler Boden ist Grafikerin Bläufeld erleichtert. Sie hat ihrer Höhenangst getrotzt. Bürgerschaftliches Engagement? Sie sucht schon die nächste Herausforderung! ● Irene Graefe

Konfi-Videopreis ging an Gruppe aus Melsungen

Das Konfivent unter dem Titel „Trust and Try“, zu dem im vergangenen Jahr Konfirmandinnen und Konfirmanden nach Ziegenhain gekommen waren, wirkt nach. Jetzt wurden die Preise eines Videowettbewerbs verliehen, der sich an den Tag anschloss.

Den 1. Preis erhielt die Konfirmandengruppe aus Melsungen mit Pfarrerin Sandra Scholz und dem Kinder- und Jugendarbeiter Tobias Schopf. Der 2. Platz ging an

Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Knüllwald mit Kreisjugenddiakonin Kirsten Falinski, der 3. Preis an die Fuldaer Kreuzkirchen-Konfis mit Pfarrer Stefan Bürger.

Beim Konfirmandentag hatten die Jugendlichen am Vormittag nach Lösungen für einen Konflikt gesucht, der unter Jugendlichen durch einen Vertrauensbruch ausgebrochen war. Ihre Antworten fanden sich wieder in Form von Drehbüchern, von denen 16 als Videofilme eingereicht wur-

den. Das Konfivent war zum Jubiläum 475 Jahre Konfirmation gefeiert worden. Im Juli 2014 waren 3.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden aus 176 Gemeinden mit Pfarrerinnen und Pfarrern sowie über 150 Teamern auf dem China-Park-Gelände in Ziegenhain zusammengekommen. Die Preise für den Wettbewerb wurden jetzt in einem Gottesdienst der Jugendkulturkirche Cross in Kassel verliehen. ●

Eveline Valtink

Der Neubau für 174 Betten ist fertig

Diakonissen-Krankenhaus in Kassel beendete Bauarbeiten

Es war eine echte Mammutaufgabe für das Diakonissen-Krankenhaus in Kassel: Nach drei Jahren Bauzeit wurde der neue Trakt (174 Betten) im Kirchweg seiner Bestimmung übergeben. Damit endete der zweite und vorerst letzte Bauabschnitt im Traditionskrankenhaus, das als Diakonie-Kliniken Kassel inzwischen zum evangelischen Krankenhauskonzern Agaplesion gehört.

Auf 106 Millionen Euro wird die Summe beziffert, die die Kliniken in den vergangenen Jahren investiert haben. Am Standort im Vorderen Westen sollten das Burgfeldkrankenhaus und die Frauenklinik Dr. Koch mit dem Diakonissen-Krankenhaus verschmelzen. Zwischenzeitlich waren die Gynäkologie und Geburtshilfe in die Koch-Klinik umgezogen. Jetzt wurde bekannt gegeben, dass die Koch-Immobilie an das Rote-Kreuz-Krankenhaus verkauft

wird. Gynäkologie und Geburtshilfe kommen wieder zurück ins Stammhaus.

Dort gibt es auch zwei neue, ungewöhnliche Stationen. Die Barrierestation ist als Reaktion auf das Problem von Kranken-



Der Neubau steht: Blick auf den Bettentrakt an der Kreuzung Goethestraße/Kirchweg. Unten ein Bild vom Abriss des Altbaus

hauskeimen entstanden. Patienten, die dort liegen, haben oft offene Wunden und sind besonders anfällig für Keime. Nun müssen sie für die Wundversorgung nicht mehr in einen OP auf eine andere Station gebracht werden – so bleiben möglicherweise vorhandene Keime in der Barrierestation und können dort bekämpft werden, erläutert Pressesprecherin Kirsten Scheimann. Neu ist auch die Intermediate-Care-Station, deren Patienten nicht mehr auf einer Intensivstation sein müssen, aber auch noch nicht auf einer normalen Station liegen können. ● *Olaf Dellit*



Fotos: Dellit

Foto: Kirsten Scheimann



Am Herz-Ultraschall: Internist Thomas Bohn

Stele als Erinnerung an die alte Mutterhauskirche

Dort, wo sich einst die allererste Mutterhauskapelle der Kasseler Diakonissen befand, steht jetzt das neue Bettenhaus. Die Kapelle aus dem Jahre 1844, die im neugotischen Stil errichtete worden war, wurde bei Bombenangriffen auf Kassel im Jahr 1944 zerstört – insgesamt fielen den Bomben 50 Prozent des Mutterhauses und des Diakonissen-Krankenhauses zum Opfer.

Die neue Mutterhauskirche wurde im Jahr 1962 eingeweiht, sie liegt einige hun-

der Meter weiter westlich – mit direkter Verbindung zum Mutterhaus der Diakonissen.

Bei den Erdarbeiten für das neue Bettenhaus wurden Portalteile der alten Kapelle entdeckt. Sie zieren nun eine Stele vor dem Bettenhaus, die gemeinsam mit einer Informationstafel an die Geschichte des Diakonissenhauses und der Kapelle erinnert. ● *Olaf Dellit*



Vor der Stele: Schwester Ursula Graack, Schwester Elisabeth Stahl und Pfarrer Ekkehard Raum (von links)

Foto: Kirsten Scheimann

Ehrenamtlich auf der Kirchenkanzel

16 neue Prädikantinnen und Prädikanten wurden in ihr Amt eingeseget

Zehn Frauen und sechs Männer sind in einem feierlichen Gottesdienst in der Adventskirche in Niedervellmar in das Prädikantenamt eingeseget worden. Prälantin Marita Natt sagte in ihrer Predigt: „Ich bin dankbar, dass es Menschen gibt, die sich entscheiden, Flagge zu zeigen. Die bereit sind, zu predigen, zu hören, zu begleiten und fürbittend für andere zu beten.“ Darüber hinaus wirkten an dem Gottesdienst mit: Pfarrer Thomas Vogt (Niedervellmar), Studienleiterin Pfarrerin Irmhild Heinicke (Evangelisches Predigerseminar Hofgeismar) sowie Horst Schönewolf (Kirchenvorstandsvorsitzender Niedervellmar).

Eingeseget wurden: Astrid Bauleke-Voth für Hofgeismar (Kirchenkreis Hofgeismar), Katrin Bernhardt für Malsfeld (Kirchenkreis Melsungen), Rena Brede für Vellmar (Kirchenkreis Kaufungen), Sabine Bücken für Malsfeld-Mosheim (Kirchenkreis Fritzlar-Homberg), Mee Yung Greiner für Kassel (Stadtkirchenkreis Kassel), Hubert Hering für Großalmerode-Weißenbach (Kirchenkreis Witzenhausen), Sabine Hertrampf für Volkmarsen (Kirchenkreis Twiste-Eisenberg), Ursula Naumann für Frankenberg-Röddenau (Kirchenkreis Eder), Henrik Neeße für Bad Orb (Kirchenkreis Schlüchtern), Corinna Paulekuhn für Bad Arolsen-Mengeringhausen, Werner Poddey für Twistetal (beide Kirchenkreis Twiste-Eisenberg), Hannah Schmidt und Ingo



Foto: medio.tv/Schauderna

Feierlicher Gottesdienst: 16 Prädikanten und Prädikantinnen wurden in Niedervellmar in ihr Amt eingeführt, das Bild zeigt sie mit den Hauptamtlichen, die den Gottesdienst leiteten, in der Mitte Prälantin Maria Natt

Vater für Bebra (Kirchenkreis Rotenburg), Thomas Wagner für Wächtersbach (Kirchenkreis Gelnhausen), Gabriele Weidig für Hünfeld (Kirchenkreis Fulda) und Tom Zeller für Hanau (Kirchenkreis Hanau).

Prädikanten sind ehrenamtlich in der Kirche tätig. Sie werden vom Bischof berufen und haben das Recht zur freien Wortverkündigung (Predigt) und Sakramentsverwaltung (Taufe und Abendmahl).

Ihrer Berufung geht eine einjährige Vorbereitungszeit voraus, in denen biblische und theologische Kenntnisse sowie grundlegende Kompetenzen in den Bereichen Homiletik (Predigtlehre), Liturgik (Lehre vom Gottesdienst) und Seelsorge

in Theorie und Praxis erworben werden sollen.

Am Ende der Vorbereitungszeit findet ein Kolloquium statt. Danach entscheidet der Bischof, ob die Rechte zur freien Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung verliehen werden. Prädikanten werden in einem Gottesdienst vom Bischof oder einer von ihm beauftragten Person eingeseget. In der ihm zugewiesenen Kirchengemeinde wird der Prädikant in einem Gottesdienst eingeführt. Derzeit sind im Bereich der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck 140 Prädikantinnen und Prädikanten tätig, 69 Männer und 71 Frauen. ●

www.ekkw.de

Musik und Wortkunst im Zelt

Viel Kabarett und Musik bietet das Festival „Sommer im Park“ vom 23. Juni bis zum 13. Juli auf dem Festplatz in Vellmar bei Kassel. Zu den musikalischen Höhepunkten gehört der Auftritt des Schauspielers Jan Josef Liefers („Tatort“) mit seiner Band Oblivion unter dem Titel „Radio Doria“ (24. Juni).

Den musikalischen Schlusspunkt setzt am 13. Juli der Sizilianer Pippo Pollina mit dem Palermo Acoustic Quintet. Als kraftgeladen, engagiert und lyrisch wird seine

Musik beschrieben. Götz Altmann und Hannes Wader kommen ebenso ins Vellmarer Zelt wie Roger Willemssen, Eckart von Hirschhausen sowie die Kabarettisten Max Uthoff, Willy Astor, Gerhard Polt, Jochen Malmsheimer und Frank Martin Barwasser als Erwin Pelzig sowie der Journalist Horst Seidenfaden mit seinem Mundartprogramm. www.piazza.ddticket.de ● *Olaf Dellit*



Sie singen im Vellmarer Zelt: Pippo Pollina (großes Bild) und Jan Josef Liefers

Fotos: privat

„Kirche ist da, wo das Leben ist“ Landesgartenschau in Schmalkalden eröffnet



Foto: medio.tv/Schaulerna



Foto: L. Simmank

Bischof Martin Hein predigte beim Eröffnungsgottesdienst

Kirche auf der Thüringer Landesgartenschau: Programm im Himmelszelt unter dem Motto „Lebenszeitreise“

Kirche ist da, wo das Leben ist,“ sagte Bischof Martin Hein am 24. April bei der Eröffnung des „Himmelszelts“, einer mobilen Kirche im Westendpark, auf der thüringischen Landesgartenschau in Schmalkalden: „Das Himmelszelt soll ein Ort sein, an dem Menschen Kirche kennenlernen und erleben.

Das ist Kirche: einander begegnen, Gemeinschaft erfahren, Glauben leben.“ Der Dekan des Kirchenkreises, Ralph Gebauer, ergänzte: „Als Kirche sind wir an den Wegen der Menschen. Wir begleiten sie durch die unterschiedlichen Zeiten ihres Lebens. Dies wird deutlich im kirchlichen Programm auf der Landesgartenschau, das unter dem Motto ‚Lebenszeitreise‘ steht.“

In seiner Festpredigt vor rund 500 Besuchern sagte Bischof Hein, der biblische Schöpfungsbericht zeige deutlich, dass der Mensch als ein Teil der Schöpfung zu verstehen sei. Hier gehe es „in allererster Linie um uns: um unsere Stellung in der Welt, um unsere Beziehung zur Natur – und um unsere Beziehung zu Gott“. Das Motto „Lebenszeitreise“ nehme diese Beziehung des Menschen zu Gott auf. Deutliche Worte fand der Bischof zum Auftrag des Menschen, die Erde zu bewahren: „Es kann doch im Blick auf den Klimawandel nicht so weitergehen! Wir ruinieren schon jetzt die Lebensgrundlagen der Menschen auf der südlichen Halbkugel unserer Erde. Und wenn der Klimawandel ungebremst fortschreitet, werden auch wir hier in Deutschland die Folgen bald zu spüren bekommen.“

Noch bis zum 4. Oktober ist das kirchliche Programm auf der Landesgartenschau in Schmalkalden zu erleben. ● *epd*
Infos: www.lebenszeitreise.de

Bischofsvisitation zu „Kirche und Bildung“

Die Präsenz der Kirche an den Schulen ist laut Bischof Martin Hein entscheidend für die Zukunft der Volkskirche. „Wir wären schlecht beraten, aus der Arbeit an den Schulen auszusteigen“, sagte er nach einer Visitation (Besuchsreise) zum Thema „Kirche und Bildung“ in Marburg. Die Arbeit der Kirche an den Schulen, etwa in der Schulseelsorge und in der Unterstützung des Religionsunterrichts, erfahre große Wertschätzung.

Hein hatte zwei Schulen in Trägerschaft der Landeskirche besucht: die Melanchthonschule in Willingshausen und die Grundschule in Oberissigheim. Auf dem Programm stand auch ein Gespräch mit dem hessischen Kultusminister Alexander Lorz (CDU). Bildungsdezernent Eberhard Stock wies darauf hin, dass die Kirche durch das Religionspädagogische Institut (RPI) beider evangelischer Landeskirchen in Hessen Religionslehrern auch

praktische Unterstützung anbiete. Das RPI mit Sitz in Marburg wird am 12. September offiziell eröffnet. Referatsleiter Michael Dorhs betonte, dass im Religionsunterricht eine „religiöse Alphabetisierung“ stattfindet. Dies sei auch eine Prävention gegen religiösen Fanatismus. Als Erfolgsmodell habe sich die Schulseelsorge erwiesen, in der rund 70 Pfarrer Dienst täten. Die Nachfrage nach diesem Angebot in den Schulen steige, sagte er. ● *epd*

Wird aus dem Ältesten der Kurator?

Probleme und Lösungsansätze für das Amt der Kirchenältesten

Das Amt des Kirchenältesten ist eine Besonderheit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Bezeichnung „Kirchenälteste“ steht historisch immer in Beziehung zu dem Amt der Kirchenvorsteher. In anderen Landeskirchen gibt es das Amt in dieser speziellen Funktion nicht. Im Jahr 2005 gab es in unserer Landeskirche in 65 Prozent aller Kirchengemeinden Kirchenälteste. Aus einer Umfrage (siehe Artikel unten) ergeben sich Probleme sowie Lösungsansätze:

Ein Amt auf Lebenszeit?

Das Amt gilt laut Grundordnung und im Bewusstsein der Befragten auf Lebenszeit. Dieses Verständnis führt zu Problemen: Dort, wo sich Gemeinden zusammenschließen, gibt es oftmals mehr als sechs Kirchenälteste. Es können keine neuen darüber hinaus berufen werden. Es ist wenig bekannt, dass man das Ehrenamt zurückgeben kann (ohne Angabe von Gründen). Das kollidiert mit dem „ehrvollen Amt auf Lebenszeit“ als Auszeichnung.

Es ist ein Amt, das ein Vertrauensverhältnis zum Pfarrstelleninhaber wünscht bzw. still voraussetzt. Dies ist aber nach einem Pfarrstellenwechsel nicht immer gewährleistet. Es sollte geprüft werden, ob

dieses Amt nur auf bestimmte Dauer verliehen wird mit der Möglichkeit der Verlängerung oder Wiederberufung, aber in einem anderen Rhythmus als die KV-Wahlen.

Das Alter

Das Engagement der Kirchenältesten nimmt mit zunehmendem Alter ab. Deshalb kennen manche neu gewählten KV-Mitglieder ihre Kirchenältesten nicht mehr. Kirchenälteste sollten mindestens einmal im Jahr gesondert zu einer KV-Sitzung eingeladen werden, um den Kontakt zu pflegen. Das Amt könnte auch für Jüngere attraktiv werden.

Die Aufgaben

Kirchenälteste haben bislang die Freiheit, selbst zu entscheiden, wo sie sich einbringen, sagen 89 Prozent der Befragten. Dies war und ist gut.

Doch gibt es so viele Veränderungen in den Gemeinden, dass es zu bedenken wäre, ob zum Beispiel der Kirchenälteste als Ansprechpartner im Ort dienen könnte; vor allem in den vielen Ortsteilen, in denen kein Pfarrer vor Ort wohnt.

Mögliche Aufgaben: Kirchenschlüsselgewalt, Wächter über Gebäude und Liegenschaften, Schließdienste für Offene

Kirchen, Koordinator für Informationen, Netzwerker, Ehrenamtskoordinator. Dies sollte immer im Einvernehmen gelöst werden und kann auf mehrere (Kirchenältesten-)Schultern verteilt werden.

Auch innovative Ideen werden bejaht. In der Studie haben viele Kirchenälteste, Kirchenvorsteher und Pfarrer zukünftige Entwicklungen reflektiert.

Bezeichnung

Eine Änderung oder Erweiterung der Bezeichnung ist zu überlegen: Vorschläge lauten: Kirchenkurator, Kirchsenior und Kirchenjunior, je nach Alter.

Beistehen im geistlichen Amt

Die seelsorgerliche Funktion gegenüber dem Pfarrer wird von allen anerkannt (70 Prozent der Kirchenältesten und 77 Prozent der Pfarrern und Pfarrer). Heute sind Kirchenälteste aber eher weniger Unterstützer der Pfarrern und Pfarrer in den Lebensordnungen der Kirche. Die Pfarrerschaft nutzt eher Supervision und kollegiale Beratung.

32 Prozent der Pfarrer möchten daher heute explizit nicht durch Kirchenälteste in „mahrender Form“ angesprochen werden.

● Matthias Reinhold

Studie: Kirchenälteste als Ratgeber und Zuhörer

Zukünftig können Personen über 70 Jahre in den Kirchenvorstand gewählt werden. Wie wirkt sich das auf das Amt der Kirchenältesten aus? Erste Antworten gibt ein Forschungsprojekt der Evangelischen Hochschule Darmstadt unter Leitung von Professor Dr. Carsten Gengerich, für das eine repräsentative Gruppe befragt wurde (419 Kirchenälteste, 124 Pfarrer/innen und 198 gewählte Kirchenvorstandsvorsitzende bzw. Stellvertreter).

Einige Ergebnisse:

75

Jahre

alt sind die Kirchenältesten im Durchschnitt

87 %

der Kirchenältesten

sagen, dass die Anerkennung für das Amt aus langjährigem Engagement entsteht

59 %

der Kirchenältesten

finden die Bezeichnung Kirchenältester nicht mehr zeitgemäß

94 %

der Pfarrerschaft

fragt ihre Kirchenältesten um Rat. 64 Prozent sehen sie als gute Zuhörer/innen.

Laut Grundordnung der Landeskirche kann der Kirchenvorstand gemeinsam mit den Kirchenältesten „bewährte Gemeindeglieder“ auf Dauer in das Amt berufen.



Der Autor: Prof. Dr. Carsten Gengerich

Foto: privat

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINAR

› Konflikte erfolgreich bewältigen

6.–7.7. | Bad Arolsen

Konflikte gehören zum Alltag. Sie entstehen aufgrund unterschiedlicher Interessen und Ansichten. Wir sehen selten die Möglichkeit, mithilfe eines Konflikts etwas zu klären. Viel lieber weichen Menschen der Konfliktarbeit aus. Dieses Seminar ermutigt, Konflikte anzugehen und auch für verfahrenere Situationen neue Wege zu finden. Die Teilnehmer lernen, wie sie ein Konfliktgespräch so führen, dass sie auch in einer Auseinandersetzung eine konstruktive Atmosphäre aufbauen, wie sie mit einem Konfliktpartner zu Lösungen kommen und was sie unternehmen können, wenn der Konflikt in einem Gespräch außer Kontrolle zu geraten droht.

☎ 05691 899-0

🌐 www.bathildisheim.de

› Good bye, Freiwillige!

Ehrenamtliche gut verabschieden

10.7. | Kassel

Mit einer positiven Abschiedskultur signalisiert man Wertschätzung und Respekt für die persönliche Entscheidung der Ehrenamtlichen. Doch was gehört zu einem guten Abschied alles dazu? Muss ich bei der Gestaltung des Abschieds unterscheiden zwischen langjährigen Ehrenamtlichen und Einmal-im-Jahr-Freiwilligen? Kann ich Ehrenamtlichen eigentlich auch „kündigen“? Und wie kann jemand, der im Zorn geht, trotzdem einen guten Abschied bekommen? Der Referent Carlos Stemmerich

Foto: Robertis



10.7.

Kassel

› Seminar: Abschied aus dem Ehrenamt

ist seit über 20 Jahren Ehrenamtskoordinator in Köln. Er wird über eigene Erfahrungen berichten, gute Ideen präsentieren und hilfreiches Handwerkszeug von A wie Abschiedsgespräch bis Z wie Zeugnis mit den Teilnehmern diskutieren. Anmeldung bis 1.7. 2015.

☎ 069 7947-6283

✉ andrea.bahl@diakonie-hessen.de

TAGUNG

› Anno Domini – Die Kreuzzüge in den Medien

19–21.6. | Marburg

Die Bedeutung der Kreuzzüge ist bis in die Gegenwart zwischen den Religionen und Konfessionen umstritten. Bei der Tagung wird untersucht, wie in den Medien – vom Kinofilm über Literatur bis hin zum Computerspiel – die Kreuzzüge aufgenommen werden. Wie stellt sich dies kultur- und religionsübergreifend dar? Wie kann das Thema im Religionsunterricht bearbeitet werden? Welche Positionen und Werte werden dargestellt, und welche vorwärtsweisenden Handlungsimpulse sind dabei zu entdecken?

☎ 05671 881-115

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Hinter dem Horizont geht es weiter: Übergänge im Bildungsbereich

27.6. | Kassel

In der Lutherkirche Kassel veranstaltet das Evangelische Forum in Kooperation mit dem Pädagogisch-Theologischen Institut Kassel, der Evangelischen Akademie Hofgeismar und dem Stadteltererbeirat Kassel eine Tagung zum Thema „Übergänge im Bildungsbereich“. In Workshops werden verschiedene Perspektiven von Übergängen betrachtet.

☎ 0561 28760-21

🌐 www.ekkw.de/kassel/forum/

› In Geschichten verstrickt

10.–12.7. | Hofgeismar

Der Philosoph Wilhelm Schapp (1884–1965) gilt als Vater der Geschichten-

philosophie. Nachdrücklich legt er in seinen Büchern dar, dass man einen Zugang zum Menschen über dessen Geschichten gewinnt. Ziel der Tagung anlässlich des 50. Todesjahres von Wilhelm Schapp ist es, interdisziplinäre Zugänge und Fortsetzungen eines geschichtenphilosophischen Ansatzes zu Wort kommen zu lassen, um miteinander unter anderem die Relevanz von Geschichten für den Menschen zu reflektieren.

☎ 05671 881-108

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Alle satt!? Neue Entwicklungsziele gegen Hunger

15.9. | Kassel

Im September 2015 wollen die Vereinten Nationen neue Ziele für eine nachhaltige Entwicklung ausrufen. Werden diese einen Beitrag zur Überwindung des Hungers leisten können? Was lässt sich aus der Bilanz des Millenniumsziels zur Sicherung der Welternährung lernen, das sich die internationale Gemeinschaft im Jahr 2000 gesetzt hatte? Bei der Veranstaltung wird die Perspektive der globalen Zivilgesellschaft zur Geltung kommen: Welche Positionen und Strategien vertreten die internationalen Netzwerke der sozialen Bewegungen und NGOs im Kampf gegen den Hunger? Der Referent koordiniert die Plattform der globalen Zivilgesellschaft beim UN-Ausschuss für Welternährung in Rom.

☎ 05671 881-122

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Männer-Schwitzhütte – zur Stärkung von Körper und Seele

12.–14.6. | Marburg

Ein Schwitzhüttenwochenende als intensive körperlich-spirituelle Erfahrung im Kreis von Männern. Eingebunden in den abendländischen christlichen Kontext führt dieses alte Ritual zu einer Bestärkung der männlichen Identität. Dabei erleben die Teilnehmer die Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft und erfahren daraus Kraft und Orientierung für das Mannsein. Gemeinsame Zeiten zum Bau der Schwitzhütte und rund um das Ritual wechseln ab mit Stille und Alleinsein in der Natur.

☎ 0561 9378-477

✉ erwachsenenbildung@ekkw.de

› Exkursion – Gottesdienst zum Deutschen Seniorentag

2.7. | Frankfurt

Zur Eröffnung des 11. Deutschen Seniorentags findet ab 19 Uhr im Dom zu Frankfurt ein Gottesdienst mit der Leitfrage „Mensch, wohin gehst du?“ statt.

☎ 06181 969120

🌐 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

› Samstagspilgern auf dem Elisabethpfad

4.7. | Kirchhain

Der Pilgertag von Kirchhain nach Marburg ist eine Pilgerreise mit Andacht, Wanderung, geistlichem Impuls und Schweigezeit. Die Rückfahrt wird organisiert.

☎ 06424 9430470

🌐 www.kloster-germerode.de

› Dein Herz verlangt nach mehr ... Retraite

8.–12.7. | Germerode

Diese Retraite begleiten Worte der christlichen Mystikerin Edith Stein. Die klösterlichen Stundengebete strukturieren den Tag, daneben bleibt viel Zeit für den persönlichen Rückzug und Spaziergänge. Die meiste Zeit wird im Schweigen verbracht.

☎ 05657 423

🌐 www.kloster-germerode.de

› Bikertage für Männer

8.–12.7. | Hülsa

Gemeinsam auf dem Motorrad unterwegs im Kellerwald, Knüll, Vogelsberg, Thürin-

ger Wald und in der Rhön. Bei Touren von 250 Kilometern kann man die Natur genießen. Zwischendurch ist Zeit für Pausen, Sehenswürdigkeiten und Andachten.

☎ 0561 9378-283

🌐 www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung/termine.php

› Handwerker-Gottesdienst

12.7. | Haina

In der Klosterkirche Haina wird ab 10.15 Uhr der nächste Handwerker-Gottesdienst gefeiert. Veranstalter ist der Bereich Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt der Landeskirche in Kooperation mit der Kreishandwerkerschaft Waldeck-Frankenberg. Die Predigt hält Dekanin Petra Hegmann.

☎ 0561 92001265

🌐 www.ekkw.de/arbeitswelt

› bildwortbild-Ausstellung „FAKE“

12.7. | Hanau

Auftaktveranstaltung der dreiteiligen bildwortbild-Ausstellungsreihe zur Reformationsdekade, die vom 12.7. bis 30.8. zu sehen ist. Klaus Schneider hat für die Johanneskirche 13 große Tücher geschaffen, die schemenhaft je ein anderes Gesicht erahnen lassen. Diesen liegen verfremdete Fotografien einer verkitschten Abendmahlsdarstellung aus grellbunt bemaltem Glasguss zugrunde, die auf da Vinci verweist.

☎ 06181 85464

🌐 www.johanneskirche-hanau.de

FORTBILDUNG

› Kindergottesdienst – Lebendig erzählen

4.7. | Erlensee-Langendiebach

Die Bibel ist voller Geschichten, die man erzählen oder vorlesen kann. Wie kann ich eine Geschichte lebendig vorlesen? Wie baue ich Spannung auf und Konzentration? Wie kann ich eine Geschichte mit eigenen Worten erzählen? Was kann ich mit meiner Stimme machen? Mit spielerischen Übungen wird sich den biblischen Texten genähert, Bilder in Gedanken entwickelt und die Texte zum Leben erweckt. Referentin: Pfarrerin Ines Fetzer

☎ 05671 881-160

🌐 www.arbeitsstelle-kindergottesdienst.de/arbeitsstelle.htm

KIRCHENMUSIK

› Sommerkonzert

14.6. | Niedergründau

Das Hohe Lied der Liebe: Geistliche und weltliche Musik von Heinrich Schütz bis Johannes Brahms sowie von Carlo Gesualdo bis Astor Piazzolla sind in diesem Sommerkonzert mit dem Schlossberg-Consort unter der Leitung von Kantor Werner Röhm ab 18 Uhr in der Bergkirche zu hören.

☎ 0170 4094426

🌐 www.bergkirche-niedergründau.de

› Kirchenkreiskonzert

14.6. | Kaufungen

Ab 17 Uhr wird in der Stiftskirche Kaufungen Felix Mendelssohn-Bartholdys Oratorium Elias aufgeführt. Mitwirkende sind Traudl Schmaderer (Sopran), Mechthild Seitz (Alt), Johannes An (Tenor), Marian Pop (Bass) und weitere Solisten, die Kaufunger Kantorei, der Jugendchor Kaufungen und Mitglieder des Staatsorchesters Kassel. Die Leitung hat Martin Baumann.

☎ 05605 923982

🌐 www.kirchenkreis-kaufungen.de

› Bläsermusik und neue Lieder

21.6. | Borken

In der ev. Stadtkirche Borken erklingen unter dem Titel „Let's praise the Lord“ Bläsermusik und neue geistliche Lieder. Es spielt die Bläsergruppe des Posaunenwerks der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck unter der Leitung von Landesposaunenwart Ulrich Rebmann. Pfr. Matthias Kämpfert wird dazu Lesungen halten. Der Eintritt ist frei!

☎ 05682 2511

🌐 www.ev-kirche-borken.de

› Baustellenkonzert

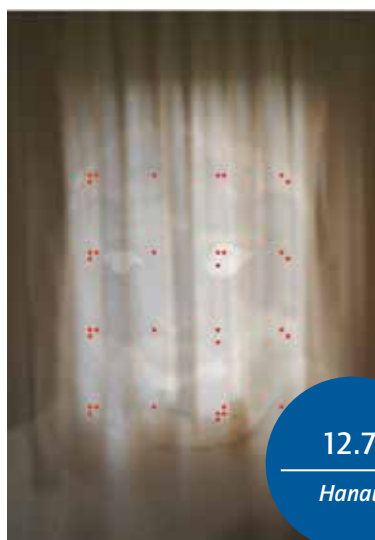
10. und 11.7. | Kassel

Die Martinskirche, Bischofskirche und größte Kirche Kassels, wird nach über 50 Jahren umfassend im Innenraum saniert und ist bis in die Gewölbe eingerüstet. In dieser spektakulären Architektur wird die Kantorei St. Martin in einem 60-minütigen Programm Musik von Heinrich Schütz und Giovanni Gabrieli singen. Ergänzt wird das Konzert mit Improvisationen an den Klangsteinen von Olaf Pyras. Gesamtleitung: Kantor Eckhard Manz.

☎ 0561 92000-919

🌐 www.musik-martinskirche.de

Foto: Klaus Schneider



12.7.

Hanau

› Dies & Das: Bilder des Künstlers Klaus Schneider sind in Hanau zu sehen

Termine

› Musiknacht

11.7. | Kassel

Die 15. Musiknacht beginnt um 18 Uhr in der Adventskirche. Es treten das „Blechchaos“ (Leitung: Landesposaunenwart Andreas Jahn), der Chor Hohes C, das Bläserensemble des mik (Leitung: Berthold Althoff) sowie Martin Lüker und Katja Rohland (zwei Klaviere), Justus Wilcken (Gesang) und der kleine Chor „dodecanta“ unter der Leitung von Martje Grandis und andere auf.

☎ 0561 33686

www.ev-kirche-wehlheiden-kassel.de

› Konzert

18.7 | Kaufungen

Hans Martin Werner (Kunstpfeifen) aus den USA füllt Konzertsäle auf der ganzen Welt. Zusammen mit Martin Baumann an der Orgel führt er ab 19 Uhr in der Stiftskirche Kaufungen Werke von Johann Sebastian Bach, Vivaldi, Mozart, Mussorgski und anderen auf.

☎ 05605 923982

www.kirchenkreis-kaufungen.de

› Klosterkonzert

25.7 | Frielendorf-Spieskappel

Unter dem Motto „Total vokal“ veranstaltet der Sängerkreis Eftetal ein Festival der Chormusik, bei dem 13 Chöre des Sängerkreises mitwirken, die teilweise in Chorgruppen auftreten. Mit schnellen Rhythmen sowie kraftvollen und leisen Tönen

geht es auf eine vielseitige Klangreise alter, zeitgenössischer und moderner Literatur. Beginn ist um 18.30 Uhr in der Klosterkirche Spieskappel.

☎ 05684 421

› Gesang und Orgel

26.7. | Haina

Almut-Maie Fingerle-Krieger (Sopran) und Marketa Schley Reindlova (Orgel) verbindet die Vorliebe für französische und tschechische Musik für Gesang und Orgel. Von dem bedeutendsten tschechischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, Petr Eben, erklingt das „Lied der Ruth“ und eines seiner ungezählten Orgelwerke. Französische Musik wird mit M.-A. Charpentier, L. Marchand und L. Vierne vertreten sein. Beginn um 17 Uhr im Kloster Haina.

☎ 06456 345

www.kirche-haina.de

› Orgelkonzert

16.8. | Haina

Die beiden Organisten Jens Amend und Michael Müller-Ebbinghaus spielen bekannte Werke in Bearbeitungen für vier Hände und vier Füße. Neben Rossinis Ouvertüre sind unter anderem Vivaldis „Frühling“ aus den „Vier Jahreszeiten“, Ragtimes und ein Evensong von John Rutter zu hören. Das Konzert beginnt um 17 Uhr im Kloster Haina.

☎ 06456 345

www.kirche-haina.de

› Kultursommer Nordhessen

Der Kultursommer Nordhessen bietet ein umfangreiches Programm, viele Veranstaltungen finden in Kirchen statt. Elke Heidenreich und das Calmus-Ensemble Leipzig begeben sich auf eine musikalisch-literarische Reise durch die Nacht (26.6., 20 Uhr, Stadtkirche Homberg), die neue Tatort-Kommissarin Meret Becker (Foto) gibt einen Chansonabend (18.6., 20 Uhr, Reithalle am Marstall, Kassel), und auf dem Himmelsfels Spangenberg ist ein Irrgarten aus Licht zu erleben (13. 6., 22 Uhr).

☎ 0561 988393-12

www.kultursommer-nordhessen.de



Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So 7.30 Uhr
12.7. Karl Waldeck, Hofgeismar

Sonntagsgedanken hr1: So 7.45 Uhr
7.6. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo–Fr ca. 5.45 Uhr, Sa ca. 7.10 Uhr
15.–21.6. Ute Zöllner, Kassel
27.7.–2.8. Susanna Petig, Felsberg

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6.30 Uhr
8.–14.6. Carmen Jelinek, Kaufungen
20.–26.7. Christof Hartge, Bad Wildungen

Übrigens hr4:

Mo–Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
15.–21.6. Michael Becker, Kassel
29.6.–5.7. Til Martin Wisseler, Langenselbold
27.7.–2.8. Bischof Professor Dr. Martin Hein, Kassel

hr4–Übrigens aktuell: Di 17.50 Uhr
2.6., 16.6., 30.6., 14.7., 28.7.
Michael Becker, Kassel

Himmel & Erde

hr-Info: So 6.05 und 10.30 Uhr
Lebensfragen – Glaubensfragen



Wir spielen die Hits!

HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



Hessen Rock'n'Pop

RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



24 Stunden live im Stream

RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Neu erschienen



Markus A. Weingardt: Was Frieden schafft – Religiöse Friedensarbeit.
Gütersloher Verlagshaus 2014, 22,99 Euro



Peter Laucht: Glauben und Leben im Dialog – Biblische Predigten. Pro Business, 2015, 19,90 Euro



M. Käbmann/ Konstantin Wecker (Hg.): Entrüstet Euch! Warum Pazifismus das Gebot der Stunde ist. Gütersloher Verlagshaus 2015, 14,99 Euro

Konstruktive Wege

› Friedensinitiativen und die Menschen, die dahinter stehen: Markus A. Weingardt zeigt in seinem Buch „Was Frieden schafft“ anhand von zehn Wegen konstruktiver Konfliktbearbeitung, wie religiöse Friedensarbeit international, aber auch im Kleinen, „vor Ort“, aussehen kann.

In leicht verständlicher Sprache, übersichtlich strukturiert und reich bebildert stellt er anhand von Beispielen, von Kirchenasyl über Ostermärsche bis zur südafrikanischen Versöhnungskommission, Methoden vor: gewaltfreie Aktion, Training for Peace, Dialog, Vermittlung, Menschenrechte, Versöhnungsarbeit bis hin zum Projekt Weltethos.

So wird das Friedenspotenzial von Religionen sichtbar – und für den Leser erkennbar: Was hat das alles mit uns zu tun, hier im Dorf, in der Stadt, im Land, in der Gemeinde? Weingardts Buch ist hilfreich für die Bildungsarbeit und für Ehrenamtliche.

Anne-Kathrin Stöber

Breites Spektrum

› Der Bad Wildunger Dekan Peter Laucht will, so schreibt er im Vorwort, mit seinem neu erschienenen Buch zum Glauben einladen und „im gesellschaftlichen Alltag Orientierung vermitteln“. 28 Predigten veröffentlicht Laucht in diesem Band unter dem Titel „Glauben und Leben im Dialog“. Sortiert anhand der Bücher der Bibel – mit Schwerpunkt auf dem Neuen Testament – bildet Laucht dabei ein breites Spektrum ab.

Neben Glaubensfragen (Sieht man Angehörige nach dem Tod wieder?) geht Laucht immer wieder auch auf gesellschaftliche und politische Fragen ein. So beschäftigt er sich etwa mit der Lage in Israel und mit dem Thema Sterbehilfe. Ein wichtiges Anliegen ist Laucht das christlich-jüdische Verhältnis. Und auch zur Situation der Kirche selbst äußert er sich und nimmt unter anderem „Müdigkeit im Glauben und die Gleichgültigkeit für den Gottesdienst“ wahr.

Olaf Dellit

Nachdenkenswert

› Die ehemalige EKD-Chefin und der bayrische Liedermacher, der die Kirche verlassen hat: Mit Margot Käbmann und Konstantin Wecker hat sich ein erstaunliches Gespann gefunden. Doch sie verbindet ein Anliegen: Sie wollen dem Pazifismus wieder Gehör verschaffen. Und beide wissen, welchen Widerstand das hervorrufen kann – man denke nur an die Reaktionen auf Käbmanns Afghanistan-Predigt.

Ihr Buch „Entrüstet Euch!“ eröffnen die beiden Herausgeber mit einem langen Interview, in dem sie ihre Motivation schildern und dabei dem Vorwurf der Naivität, der Pazifisten gerne gemacht wird, nicht ausweichen. Schuldig werden kann man auch als Pazifistin, sagt Käbmann deutlich. Dazu versammeln sie in ihrem Buch neben eigenen klassische und moderne Texte des Pazifismus, von Konfuzius bis Friedrich Schorlemmer, von poetisch bis polemisch – nachdenkenswert in jedem Fall.

Olaf Dellit

Anzeige



WÜRDEVOLL. GEPFLEGT.

Die gesetzlich vorgeschriebene Pflegepflichtversicherung bietet nur eine Grundabsicherung und deckt bei weitem nicht die tatsächlich anfallenden Kosten im Pflegefall. Unser **Pflegezeitgeld** schließt die Lücken.

Gute Beratung braucht Gespräche. Wir sind für Sie da.

Filialdirektion Hessen
Jakobstraße 5 · 63500 Seligenstadt
Telefon 06182 787352 · peter.eiles@vrk.de



Versicherer im Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Menschen schützen.
Werte bewahren.

Das Gespür für den richtigen Augenblick

Sarah Trapp aus Gersfeld hat einen EKD-weiten Fotowettbewerb gewonnen

Früh laufen lernen oder Fahrrad fahren oder lesen – davon hört man manchmal. Sarah Trapp aber sagt: „Ich habe schon als Kind das Sehen gelernt.“ Und sie meint damit die Fähigkeit, ungewöhnliche Blickwinkel zu finden, den richtigen Moment zu erkennen und das dann im Foto festzuhalten.

Diese Sehfähigkeit hat der 19-Jährigen aus Gersfeld in der Rhön jetzt den Sieg bei einem bundesweiten Fotowettbewerb eingebracht. „Kirche(n) ins rechte Licht gesetzt“, hieß die Überschrift, unter der die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) und die Bank für Kirche und Diakonie zur Einsendung von Fotos aufgerufen hatten.

Sarah Trapp, die mit zehn Jahren die erste Kamera geschenkt bekam, fiel sofort dieses Foto ein, das ihr bei einem Taufgottesdienst zum Gospelworkshop in ihrer Heimatkirche in Gersfeld gelungen war und das ein kleines Mädchen in den Vordergrund rückt. Für Trapp ist das auch ein Sinnbild: „Eine Kirche lebt von den unterschiedlichen Generationen.“

„Ich habe schon als Kind das Sehen gelernt.“

Das Taufbecken im Zentrum des Bildes stehe für die Bejahung einer lebendigen Kirche, so wie Sarah Trapp sie in Gersfeld erlebt. „Man ist dort gut aufgehoben“, sagt sie. Auch über ihre Eltern – beide arbeiten in diakonischen Einrichtungen – gibt es Bezüge zur Kirche. Und so hat die 19-Jährige sich entschieden, in Marburg Theologie zu studieren; im Frühjahr hat sie das Studium aufgenommen und will Pfarrerin werden. Die Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Latein) flößen ihr Respekt ein, aber sie ist sich sicher: „Wenn man die geschafft hat, macht es erst richtig Spaß.“ An der Fakultät in Marburg fühlte sie sich sofort wohl, erzählt sie, denn dort herrsche eine sehr persönliche Atmosphäre.

Der Sieg beim Wettbewerb mit einer Prämie von 300 Euro kam zum Studien-



Foto: Sarah Trapp

Das Siegerbild: Mit diesem Foto einer Taufe in der Gersfelder Kirche gewann Sarah Trapp den Fotowettbewerb „Kirche(n) ins rechte Licht setzen“

start gerade recht. Dabei ist es nicht das erste Mal, dass Sarah Trapp mit ihren Fotos Erfolge feiert. 2012 gewann sie den Deutschen Ju-



Foto: Dellit

Der besondere Blick: Sarah Trapp fotografiert, seit sie zehn Jahre alt ist

gendfotopreis mit einer Schwarz-Weiß-Serie, die in Frankreich entstanden war.

Für Sarah Trapp sind die Streifzüge und Experimente mit der Kamera pure Entspannung. „Wenn ich fotografiere, denke ich an nichts anderes mehr.“ So steht für sie auch fest, dass sie dieses Hobby niemals aufgeben möchte.

Natürlich müsse man das Handwerk der Fotografie beherrschen, sagt Sarah Trapp und zitiert den berühmten Fotografen Ansel Adams. Der habe sinngemäß einmal gesagt, der wichtigste Teil einer Fotografen-Ausrüstung sei das Auge. Man könnte auch sagen: Es ist wichtig, richtig sehen gelernt zu haben. So wie Sarah Trapp. ● *Olaf Dellit*